

Instrumentierte Öffentlichkeit: Skizze für einen soziologischen Öffentlichkeitsbegriff

Roßler, Gustav

Preprint / Preprint

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Roßler, G. (2021). *Instrumentierte Öffentlichkeit: Skizze für einen soziologischen Öffentlichkeitsbegriff*. (TUTS - Working Papers, 1-2021). Berlin: Technische Universität Berlin, Fak. VI Planen, Bauen, Umwelt, Institut für Soziologie Fachgebiet Techniksoziologie. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-72215-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Gustav Roßler

Instrumentierte Öffentlichkeit. Skizze für einen soziologischen Öffentlichkeitsbegriff

Technical University Technology Studies

Working Papers

TUTS-WP-1-2021

Instrumentierte Öffentlichkeit. Skizze für einen soziologischen Öffentlichkeitsbegriff¹

Gustav Roßler

Zusammenfassung:

Ausgehend von der Frage, worin die Struktur der Öffentlichkeit besteht, wird ein soziologischer Öffentlichkeitsbegriff skizziert. Öffentlichkeit erweist sich als ein medial und reflexiv vermittelter gesellschaftlicher Kommunikations-, Diskurs- und Handlungszusammenhang, in dem ein Publikum Probleme, Sachen und Themen zur Kenntnis nimmt, kommentiert und diskutiert. Dieser Zusammenhang wird als Struktur gefasst, die vier Momente aufweist: das Publikum, das etwas zur Kenntnis nimmt und diskutiert; das Problem bzw. die Sache, die für das Publikum interessant oder problematisch ist; die Instanz Öffentlichkeit, auf die sich explizit beruft oder implizit bezieht, wer sich öffentlich äußert; das Medium, durch das diese Äußerung und Kommunikation artikuliert und übermittelt wird.

Schlüsselwörter: Öffentlichkeit, Struktur der Öffentlichkeit, Publikum, Medien, öffentliche Meinung, Pragmatismus, Kritische Theorie, Systemtheorie, Akteur-Netzwerk-Theorie, Heterogenität.

¹ Diesem Text liegt ein Vortrag zugrunde, den ich am 27.11.2019 im Forschungskolloquium zur Technik- und Innovationssoziologie an der Technischen Universität Berlin hielt. Ich danke Ingo Schulz-Schaeffer für die Einladung und dem Publikum für Fragen und Diskussion; außerdem Dennis Kirschsieper für hilfreiche Literaturhinweise.

Inhalt

1. Einleitung.....	3
2. Abgrenzungen und Überschneidungen	4
2.1 Öffentlicher Raum.....	5
2.2 Privatheit als Gegensatz von Öffentlichkeit?	6
2.3 Öffentlichkeit und Staatlichkeit.....	7
3. Die Struktur der Öffentlichkeit: Strukturmomente	9
3.1. Publikum: eine eigentümliche soziale Gruppierung	9
3.2. Problem: „issues spark a public into being“.....	12
3.3. Instanz: Öffentlichkeit als Zweitversion	15
3.3.1 Das Phantom der Öffentlichkeit.....	16
3.3.2 Öffentlichkeit als Zweitversion und Reflexionsmedium.....	17
3.3.3 Meinung, auch öffentliche	18
3.4. Medium: ohne Medien keine Öffentlichkeit	21
3.4.1 Abgestufte Öffentlichkeiten?	22
3.4.2 Medien mit Tarde	25
3.4.3 Verteilte Kognition.....	26
4. Zum Abschluss: kurzes Resümee.....	28
Literatur.....	31

„Das Heterogene ist also im Herzen der Dinge und nicht das Homogene.“

(Gabriel Tarde)

1. Einleitung

Sich mit der Öffentlichkeit zu beschäftigen, den soziologischen Öffentlichkeitsbegriff zu schärfen, scheint eine sinnvolle Aufgabe zu sein. Denn was Öffentlichkeit ist (oder war), verändert sich durch neue (elektronische, digitale, „soziale“) Medien, zerfällt möglicherweise gar.

Es soll im Folgenden versucht werden, möglichst unabhängig von den – wenn auch im Hintergrund präsenten – neueren Entwicklungen einen soziologischen Begriff von Öffentlichkeit zu entwickeln. Anschließend lässt sich mit einem geschärften Begriff das neue Phänomen oder die neue Öffentlichkeit der elektronischen oder digitalen Netzmedien vielleicht besser analysieren, als hätten sie von Vorneherein im Zentrum gestanden.²

Im Kontrast dazu sind viele Beispiele im Folgenden der Geschichte der Kunstöffentlichkeit entlehnt.³ Durch eine solche illustrative Begleitung wird Öffentlichkeit nicht per se mit der politischen identifiziert. Kunstöffentlichkeit ist noch nicht mit derart vielen normativen Ansprüchen befrachtet wie die politische, die in mancher Hinsicht für die Öffentlichkeit schlechthin steht. Manche Fragen lassen sich am Beispiel der Kunstöffentlichkeit frischer, jedenfalls kontraintuitiver fassen.

Mit dieser besonderen Form von Öffentlichkeit ist auch die Frage thematisiert, ob es „die Öffentlichkeit“ im Singular überhaupt gibt. Anders gesagt, die Frage nach der Einheit oder Pluralität von Öffentlichkeit(en). Und wie (und ob) mehrere Öffentlichkeiten zu einer (politischen, gesellschaftlichen) Öffentlichkeit integriert werden sollen bzw. überhaupt werden können.

Zur Untersuchung lädt außerdem der merkwürdige Status von Öffentlichkeit ein. Ist sie eine Institution? Eine Gegeninstitution? Eine Gruppierung von Menschen? Ein Kommunikations- oder Handlungssystem? Ein Subsystem der Gesellschaft? Gar kein soziologischer, sondern ein politischer, ohnehin ein stark normativ aufgeladener Begriff? Der Öffentlichkeitsbegriff erscheint oft als vage. Vielleicht gehört eine gewisse Vagheit sogar konstitutiv zu Begriff und Phänomen. Aber wie und wo genau?

² Inzwischen ist die Rede von einem zweiten (oder gar dritten) „Strukturwandel der Öffentlichkeit“; vgl. Imhof 2011, S. 108 ff.

³ Andere würden hier von „Institutionalisierung“ der Kunst oder einem „Kunstsystems“ sprechen; vgl. Luhmann 1995, S. 395. Aber aus diesem interessiert hier die spezifische Öffentlichkeit. Tarde spricht von „ästhetischen Öffentlichkeiten“ neben wissenschaftlichen, religiösen (Tarde 2015, S. 28).

2. Abgrenzungen und Überschneidungen

Im Folgenden soll versucht werden, so etwas wie eine Struktur der Öffentlichkeit zu skizzieren. Die Rede vom Strukturwandel der Öffentlichkeit (Habermas 1969 [1962]) legt es ja nahe, sich zu fragen, worin die *Struktur* der Öffentlichkeit denn nun genauer besteht. Es sind Strukturmomente, nach denen Ausschau gehalten wird. Auf der Suche nach solchen wird man in Habermas' Klassiker nur teilweise fündig.

Darin ist zwar ein Kapitel überschrieben mit „soziale Strukturen der Öffentlichkeit“, aber im Text selbst ist von „institutionellen Kriterien“ die Rede, die den ersten Stätten (moderner, bürgerlicher) politischer Öffentlichkeit gemeinsam sind. Und zwar zeichnen sich Salons, Tischgesellschaften und Kaffeehäuser aus durch ihre formale Offenheit, das Absehen von Standesschranken und die diskursive Problematisierung von Bereichen, die bislang als unproblematisch galten (Habermas 1969 [1962], 47ff.). Diese institutionellen Kriterien gehen in Richtung dessen, was ich unter Struktur verstehe. Sie betreffen allerdings nur zwei meiner Strukturmomente, denen ich die von Habermas integriert habe (unter 3.1 und 3.2.).

Explizit von „Struktur“ spricht Habermas hauptsächlich im Zusammenhang des Strukturwandels der Öffentlichkeit im 19. Jahrhundert, und zwar hinsichtlich der infrastrukturellen Bedingungen desselben, gemeint sind die Veränderungen in den (ja teilweise überhaupt erst die Entstehung der) Massenmedien, v.a. der Presse.⁴ Ähnlich ist bei Imhof die Rede von „strukturellen Bedingungen öffentlicher Kommunikation“, deren Effekt auf den Inhalt dieser Kommunikation herausgearbeitet zu haben das Verdienst von Habermas' Öffentlichkeitstheorie darstelle (Imhof 2011, S. 73).

Gerhards und Neidhardt (1991, S. 34) sprechen von den „Strukturen und Funktionen dieses Gebildes [der Öffentlichkeit]“; ohnehin führt ihr Text das Wort „Struktur“ im Titel. Sie schließen bei den Grundstrukturen an Habermas an (die Offenheit), unterscheiden im weiteren verschiedene Ebenen (nach Organisation und sozialer Komplexität) von Öffentlichkeit, nämlich Interaktions-, Versammlungs- und Medienöffentlichkeit.⁵ Auf diese unterschiedlichen Organisationsformen oder -dimensionen von Öffentlichkeit (die ineinander übergehen), komme ich des Öfteren zurück, auch wenn ich sie nicht als Stufen eines autonomen Öffentlichkeitssystems betrachte.

⁴ Vgl. Habermas 1969 [1962], „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ (ebd., S. 219); „Umstrukturierung der Öffentlichkeit als Sphäre“ (S. 199); letztlich besteht der sogenannte Strukturwandel in der Auflösung der Öffentlichkeit: „Die durch Massenmedien erzeugte Welt ist Öffentlichkeit nur noch dem Scheine nach.“ (S. 188) Diese Verfallsthese wurde allgemein kritisiert (später auch von diesem selbst: Habermas 1990, S. 30). Siehe dagegen Habermas 1998, S. 441, wo es von der „Öffentlichkeit“ explizit heißt, dass sie sich „zusammen mit ihrem Publikum, als eigenständige Struktur herausgebildet“ hat „und *aus sich selbst* reproduzier[t].“

⁵ Gerhards und Neidhardt 1991, S. 49-56; genauer dazu s.u. Kap. 3.3 und 3.4.

Beetz (2005, S. 19) spricht von einer „eigenständigen institutionellen Struktur von Öffentlichkeit“ die im Laufe des 18. Jahrhunderts entstanden sei. Er schließt an Habermas an, auch wenn er selbst einen eher systemtheoretischen Öffentlichkeitsbegriff ausarbeitet.⁶ Doch ähnlich wie bei jenem scheint „Struktur“ hier mehr oder weniger die verschiedenen „Institutionen“ der Öffentlichkeit (Salon etc.) zu kennzeichnen. Dieser Rede von Struktur der Öffentlichkeit versuche ich im Folgenden Sinn zu geben (weit über die zitierten Autoren hinaus).

Auch häufen sich, wo es um Öffentlichkeit geht, räumlich konnotierte Begriffe und Raummetaphern. Insbesondere Forum, Agora und Arena sind dinglich und baulich realisierte Versammlungsstätten, die aber häufig metaphorisch für „die“ Öffentlichkeit stehen. Bilden sie so etwas wie die (Grund-)Struktur von Öffentlichkeit? Von der Öffentlichkeit als „Sphäre“ ist gleichfalls oft die Rede; aber auch dieser Begriff hat einen räumlichen Beiklang; er suggeriert, wenn er nicht in die Nähe von Atmosphäre gerückt wird, einen autonomen, von nichts Fremdem tangierten Bereich oder Bezirk. Diese räumliche Bestimmung von Struktur erscheint mir zu eng. In dem im Weiteren entfalteten Strukturbegriff ist dieser räumliche Aspekt der Medialität angegliedert (3.4).

Zur Vorklärung des räumlichen Aspekts von Öffentlichkeit komme ich als erstes (2.1), anschließend zu zwei weiteren Grenzbegriffen, „Staat“ und „Privatheit“ (2.2 und 2.3). Alle drei weisen Schnittmengen oder Berührungspunkte mit Öffentlichkeit auf, in mancher Hinsicht bezeichnen sie auch ihre Rahmenbedingungen; aber sie gehören nicht ganz, und vor allem nicht notwendigerweise, zur Struktur der Öffentlichkeit.

2.1 Öffentlicher Raum

Der öffentliche Raum ist nicht identisch mit „der“ Öffentlichkeit, auch wenn sich beide überschneiden. Die Entstehung der Öffentlichkeit im modernen Sinn, auch als bürgerliche Öffentlichkeit bezeichnet, erfolgte – so geht die berühmteste geschichtliche Erzählung (Habermas 1969 [1962]) – im 18. Jahrhundert in Kaffeehäusern und Salons, die man als mehr oder weniger öffentliche Orte bezeichnen kann.⁷

⁶ Vgl. Beetz 2015, S. 37. Peters (2007, S. 122 ff.) unterscheidet bei den „grundlegenden Strukturen öffentlicher Deliberation“ zum einen „soziale Strukturen“ (wie etwa rechtliche Rahmen, Märkte und Organisationen), zum anderen „symbolische Kommunikationsstrukturen“ (wie Argumentations- und Überredungsstrategien und Genres öffentlicher Diskussion).

⁷ Das bedarf einiger Einschränkungen, nicht nur, weil Frauen und plebejische Schichten ausgegrenzt waren – zu diesem immer wieder vorgebrachten Argument siehe als klassischen Text Fraser 1992, weiterhin Wessler 2018, S. 26 ff. Sondern auch, weil der Wegfall der Standesschranken zwischen Bürgern und Adligen z.T. in Geheimgesellschaften zwar ebenfalls galt, diese andererseits aber keineswegs öffentlich waren. Die historische Erzählung Habermas' hat mit einigen Paradoxien zu kämpfen. Die widersprüchliche Entwicklung und die eigene Öffentlichkeit von Geheim- und anderen Gesellschaften wird besser herausgearbeitet in Manheim 1979a.

Im Allgemeinen wird Öffentlichkeit gerne räumlich gedacht, obwohl sie nicht mit dem öffentlichen Raum identisch ist. „In der Öffentlichkeit“ meint mehr und anderes. Vielleicht sollte man vom öffentlichen Raum als solchem (Plätze, Straßen, Cafés, öffentliche Veranstaltungsorte) noch einmal das soziale oder gesellschaftliche Leben unterscheiden, welches sich dort abspielt, diesen Raum mit „Leben füllt“, obwohl eine solche Unterscheidung nur analytisch möglich ist. Es ist dies die Öffentlichkeit der interaktiven Begegnungen, auch die Geselligkeit oder das öffentliche urbane Leben.⁸ Hier findet sich eine bestimmte Form der Gleichzeitigkeit, der gleichzeitigen Präsenz im Raum, die eine bestimmte Form des Sozialen stiftet bzw. bildet.

Diese Bedeutung des Worts Öffentlichkeit, die das öffentliche oder soziale Leben meint, schöpft jedoch nicht die gesellschaftliche Öffentlichkeit aus, die zumindest die mediale oder publizistische umfasst. Im Unterschied zur Gleichzeitigkeit im Raum findet in der medialen Vermittlung die virtuelle Versammlung vieler Gesellschaftsmitglieder statt, die man sich auch als eine Gleichzeitigkeit in einem Kommunikationsraum vorstellen könnte.⁹ Aber wie wäre dieser genauer zu kennzeichnen, bzw. welche Struktur weist er auf? Oder vielmehr: kann man nicht beim Öffentlichkeitsbegriff ohne die räumliche Vorstellung auskommen und von einer bestimmten Kommunikations-Struktur oder Struktur von Sozialität ausgehen, die nicht per se an Versammlungsstätten gebunden ist und ohne die Raummetapher auskommt? Eine Antwort auf diese Fragen soll im Folgenden versucht werden. Dabei wird Öffentlichkeit unter expliziter Einbeziehung der medialen Öffentlichkeit bestimmt, wenn nicht gar grundsätzlich von dieser her verstanden.

2.2 *Privatheit als Gegensatz von Öffentlichkeit?*

Öffentlichkeit hat einen Gegensatz, sowohl semantisch als auch in der räumlichen Vorstellung: Privatheit. Zur räumlich gedachten Öffentlichkeit (z.B. als Bereich oder „Sphäre“) steht im Gegensatz eine Privatsphäre oder ein privater Bereich. Auch rechtlich bilden öffentlich und privat einen Gegensatz (öffentliches, privates Eigentum z.B., aber auch öffentlicher Raum vs. privater). Das hat viele, auch Habermas, dazu gebracht, Öffentlichkeit von der Privatheit her zu denken, ein Gedanke, der v.a. in den von ihm skizzierten Parallelen (und teilweise Konflikten) zwischen der Entstehung

⁸ Goffman spricht in seinen „Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung“ von „öffentlichem Leben“ (public life), Goffman 1982, S. 9. Das ist in mancher Hinsicht auch die Öffentlichkeit als „das offene System des Verkehrs zwischen unverbundenen Menschen“, von der Plessner 2003 [1924], S. 95 spricht.

⁹ Habermas spricht von einer „Kommunikationsstruktur“, die sich „auf den im kommunikativen Handeln erzeugten sozialen Raum“ bezieht [Hervorhebung im Zitat], Habermas 1998, S. 436.

des modernen Subjekts mit seiner spezifischen Innerlichkeit, der Privatsphäre der Familie, des kapitalistischen Privateigentums und der modernen Öffentlichkeit gründet.¹⁰ Allgemein ist die Opposition öffentlich/privat prominent, historisch von Locke in die Diskussion gebracht.¹¹ Auch Dewey entwickelt, allerdings anders, eine Begriffsdifferenz zwischen privatem und öffentlichem Handeln.¹²

Ich schließe in diesem Punkt eher an Luhmann an, der einen genuin soziologischen Öffentlichkeitsbegriff abzuheben versucht von einem räumlich oder atmosphärisch bestimmten, sowie von Öffentlichkeit als einer (z.B. rechtlichen) Eigenschaft von Dingen.¹³ Von systemtheoretischer Seite wird der Gegensatz von Öffentlichkeit weniger im Privaten, als vielmehr im Geheimen gesehen, wie er etwa zwischen öffentlichem Wissen vs. geheimem in verschiedenen Zusammenhängen formuliert wird.¹⁴ Es sind außerdem noch weitere Gegen- oder Komplementärbegriffe zu Öffentlichkeit denkbar, z.B., Bewusstsein (Gerhardt 2012), Individualität (Luhmann 1994 [1971], S. 21).¹⁵ Aus diesen verschiedenen Gründen werde ich Privatheit keinen systematischen Stellenwert in der Struktur der Öffentlichkeit zuerkennen.

2.3 *Öffentlichkeit und Staatlichkeit*

Ein weiterer Mitbewerber im Reich der Öffentlichkeitsdefinitionen gilt für den im Folgenden entfalteten Öffentlichkeitsbegriff ebenfalls als nicht so zentral. Und zwar ist das die Öffentlichkeit als Staatlichkeit, wie sie in den Wortprägungen der „öffentlichen“ Gewalt oder „öffentlicher“ Einrichtungen zutage tritt. Ähnlich wie beim öffentlichen Raum gibt es jedoch Überschneidungen bzw. Berührungspunkte mit dem, was hier unter Öffentlichkeit verstanden wird.

Bei Habermas ist die Überschneidung sehr stark; letztlich geht es ihm darum, ob und wie sehr die beginnende bürgerliche Öffentlichkeit gegenüber den feudalistischen Herrschaftsverhältnissen

¹⁰ Habermas 1969 [1962], S. 55-63.

¹¹ Koselleck 2018 [1959], S. 44, pointiert diese Position folgendermaßen: „Privatraum und Öffentlichkeit schließen sich so wenig aus als dass vielmehr diese aus jenem hervorgeht“.

¹² „Wenn die Folgen einer Handlung hauptsächlich auf die direkt in sie verwickelten Personen beschränkt sind oder für auf sie beschränkt gehalten werden, ist die Transaktion eine private“. Geht sie über die „direkt Betroffenen“ hinaus, „dann bekommt die Handlung einen öffentlichen Charakter“. Dewey 1996 [1927], S. 27.

¹³ „Der Begriff muss aus einem abstrakteren Bezugsrahmen definiert werden. Er kann nicht länger nur als (rechtliche) Eigenschaft von Dingen, durch bestimmte Orte oder als eine Art Atmosphäre bestimmt werden.“ Luhmann 1994 [1971], S. 21.

¹⁴ Baecker 1996, S. 91, Luhmann 1996, S. 185 f.

¹⁵ Dass der Gegensatz öffentlich/privat alles andere als klar definiert ist, sondern mehrere, miteinander teilweise inkompatible, Gegensatzpaare umfasst, um nicht zu sagen überdeckt, legt Raymond Geuss nahe (Geuss 2013 [2002]).

Boden gewinnt, zunächst im Sinne der öffentlichen Diskussion über bislang geheime Staatsangelegenheiten, sodann perspektivisch als Beteiligung an diesen, die anfänglich als Konkurrenz zwischen zwei Öffentlichkeiten in Erscheinung tritt. Er fragt etwa, inwieweit „das rasonierende Publikum, und damit die bürgerliche Öffentlichkeit, deren Schrittmacher es ist“, sich gegen „die obrigkeitlich reglementierte“ Öffentlichkeit durchsetzt (Habermas 1969 [1962], S. 46 f.). Diese obrigkeitliche wird von Habermas auch historisch situiert und diskreditiert als die „repräsentative Öffentlichkeit“ des Hofzeremoniells (ebd., S. 19f.). Bei Dewey umfasst der Staat die Regierenden und die Öffentlichkeit; darin steckt allerdings eine experimentelle Vorstellung vom Staat, der immer wieder neu entdeckt werden muss.¹⁶

„Öffentlichkeit“ bedeutet im folgenden keinesfalls „Staatlichkeit“. Aber im Sinne staatlicher und rechtlicher Rahmenbedingungen öffentlicher Kommunikation, im Sinne eines an Öffentlichkeit angrenzenden bzw. sonstwie Anteil nehmenden politischen Systems und erst recht im Sinne der politischen Öffentlichkeit gehört dieser Aspekt zur hier skizzierten soziologischen Öffentlichkeitsstruktur dazu.

Zwei soziologische Ansätze zur Öffentlichkeit, der von Habermas und der systemtheoretische, die nach wie vor die Diskussion beherrschen, werden im Folgenden zum Ausgangspunkt und teilweise als Gerüst der Argumentation genommen. Mir scheinen die Überlegungen aus den beiden Theorietraditionen zwar brauchbar, beide auf ihre Art aber einseitig und parteiisch, wenn man das so nennen kann: Die meisten soziologischen Texte zur Öffentlichkeit orientieren sich nicht nur an ihnen, sondern ordnen sich einer von ihnen zu.

Dennoch ergänzen die beiden Schulen einander. Ich habe versucht, ihre respektiven Beiträge für eine integrierte soziologische Öffentlichkeitstheorie fruchtbar zu machen. Die pragmatistische Tradition habe ich als dritten Theoriestrang hinzugenommen, um die verbleibenden Mängel der beiden anderen nochmals zu kompensieren. Insbesondere in der Wendung, die Noortje Marres und Bruno Latour dem pragmatistischen Öffentlichkeitsbegriff geben, finde ich Anregung zu einem neuen Ansatz.¹⁷ Allerdings geht es mir nicht darum, eine spezielle Öffentlichkeits- oder Medientheorie der Akteur-Netzwerk-Theorie zu entwickeln.¹⁸

Eine Skizze bleiben die folgenden Ausführungen allemal, knirscht es bisweilen doch noch etwas zwischen den in mancher Hinsicht inkompatiblen Theoriebausteinen, die ich trotzdem in Dialog oder Trialog, oder sagen wir einfach: in Diskussion zu bringen versuche.

¹⁶ Dewey 1996 [1927], S. 48, S. 42. Vgl. Latour 2001, S. 350, Anm. 21.

¹⁷ Siehe als Behandlung der Öffentlichkeit vom Pragmatismus aus auch Sayman 2020.

¹⁸ Vgl. in dieser Richtung Wieser 2018, Clemens und Schmandt 2020 sowie Thielmann, Schüttpelz und Gendolla 2013.

3. Die Struktur der Öffentlichkeit: Strukturmomente

Öffentlichkeit besteht aus vier konstitutiven Momenten oder Strukturmomenten, die nun genauer betrachtet werden sollen: Publikum, Problem, Instanz, Medium. Mit Struktur ist zunächst ganz einfach gemeint, daß alle Momente gegeben sein müssen, um von Öffentlichkeit sprechen zu können, seien die einzelnen auch jeweils unterschiedlich realisiert oder verschieden stark ausgeprägt.

3.1. Publikum: eine eigentümliche soziale Gruppierung

Als erstes gehört zur (Struktur der) Öffentlichkeit ein Publikum. Und zwar so sehr, dass beide Ausdrücke oft synonym verwendet werden. Dies ist auch das dem Anschein nach soziologisch griffigste Moment der Öffentlichkeit: eine sozial bestimmbare oder differenzierbare Gruppe oder Gruppierung von Menschen.¹⁹ Man könnte allerdings treffender sagen: die spezielle Gruppierung oder das besondere soziale Gebilde Publikum lässt sich nur von der Öffentlichkeit bzw. ihren weiteren Strukturmomenten her verstehen.

Dieses Publikum zeichnet sich durch eine Besonderheit aus; man könnte es das *serielle* Prinzip der Öffentlichkeit nennen: für immer noch ein weiteres Mitglied offen zu sein. Habermas spricht von der „prinzipiellen Unabgeschlossenheit des Publikums“.²⁰ Jede und jeder kann dazukommen. Dieses Merkmal unterscheidet es von vielen sozialen Gruppierungen (es hat es allerdings mit der Masse gemein). Als weiteres Merkmal fügt Habermas noch hinzu: Öffentlichkeit kennt keine Ständeschranken. Für Öffentlichkeit „ist eine Art gesellschaftlichen Verkehrs gefordert, der nicht etwa die Gleichheit des Status voraussetzt, sondern von diesem überhaupt absieht.“ (Habermas 1969 [1962], S. 47).²¹

Öffentlichkeit ist in diesem Sinne zunächst eine Gruppierung von Menschen, historisch präziser: Privatleuten, die unabhängig von ihrem gesellschaftlichen Status in Salons oder Kaffeehäusern miteinander verkehren, kommunizieren, und dabei „rasonieren“.

Luhmann sieht das bekanntlich anders: Öffentlichkeit besteht nicht aus einer Gruppe von Menschen (lesende, diskutierende Privatleute), die sich zu einem Publikum zusammenschließen. Im

¹⁹ Darin materialisiert sich für manch einen Öffentlichkeit, so für Beetz 2005, S. 43: „Mit Publikum ist gewissermaßen die materielle Seite der ansonsten eher fiktional charakterisierten Öffentlichkeit bezeichnet.“

²⁰ Habermas 1969 [1962], S. 48. Dieser Definition schließen sich Gerhards und Neidhardt 1991, S. 45, an, sie sprechen von „Offenheit“.

²¹ Letztere Kennzeichnung ist bald auf Widerspruch gestoßen (vgl. oben Anm. 7). Habermas ist später, im Vorwort zur Neu-Auflage, Habermas 1990, S. 15 ff. und 18 ff., darauf eingegangen und hat zwischen diesem Kriterium als einem faktischen und prinzipiellen unterschieden und den normativen universalistischen Anspruch des bürgerlichen politischen Publikums gegen empirische Gegenbeispiele verteidigt (ebd., S. 20 f.).

politischen System können „Publikumsrollen“ eingenommen werden (Luhmann 2015, S. 254). Öffentlichkeit besagt soviel wie eine „Neutralisierung von Rollenanforderungen, die aus engeren Teilsystemen der Gesellschaft stammen“ (Luhmann 1994 [1971], S. 21).²² Diese Neutralisierung lässt sich auch als Laienschaft charakterisieren.

Das Publikum im modernen Sinne besteht (hauptsächlich) aus Laien. Das ist besonders anschaulich an der Entstehung des Kunstpublikums in Frankreich zu studieren.²³ Am Anfang öffentlicher Kunstausstellungen und einer Öffentlichkeit der Kunst steht die Malerei als *ars liberalis*, als Kunst und künstlerisches Wissen, die an einer Akademie gelehrt werden. Ein Wissen, das man offenlegen, das man problematisieren, über das man diskutieren kann. Im Unterschied dazu waren die bildenden Künste vorher (und eine zeitlang auch noch parallel) in Zünften organisiert und wurden als Handwerk verstanden. Dazu gehörten Know-how, technisches Wissen, Kniffe, Tricks und „Werkstattgeheimnis“ (Kernbauer 2011, S. 26).

Die 1648 gegründete *Académie royale de peinture et de sculpture* wurde ab 1662 vom König, Ludwig, dem XIV., finanziell unterstützt und von dessen Finanzminister Jean-Baptiste Colbert neu organisiert (der als Begründer des Merkantilismus gilt). Sie erhielt Vorteile gegenüber den Zünften. Auch durften nun Laien, die keine professionellen Maler oder Bildhauer waren, Mitglied der Kunst-Akademie werden. Außerdem regte Colbert an, jährlich oder im Zwei-Jahres-Rhythmus Ausstellungen abzuhalten; diese sollten ebenfalls Laien zum Besuch offenstehen. Die erste Akademieausstellung fand allerdings erst 1673 im Hof des Palais-Royal statt, seit 1692 im Louvre (dem Stadtschloss des französischen Königs). Von einem regelmäßigen Ausstellungsrhythmus konnte im 17. Jahrhundert noch nicht die Rede sein; aber eine Tradition war gestiftet.

Beide Maßnahmen ergänzen sich und bilden die Bedingungen für Öffentlichkeit, für öffentliche Konversationen und Diskussionen über Kunst: sowohl das Laienurteil, das auch Nicht-Malern die Möglichkeit gibt, über Kunst zu sprechen und Kunst-Wissen bzw. Kunst-Kennerschaft zu erwerben, als auch Ausstellungen, in denen ein Laien-Publikum Bilder betrachten und sich darüber im Gespräch austauschen kann.

Bei der Kunstöffentlichkeit und analog dann auch bei anderen Öffentlichkeiten lässt sich weiterhin ein historischer Prozess verfolgen, durch den sich im Publikum verschiedene Rollen ausdifferenzieren, darunter als prominenteste die der Kritik. Im Unterschied zur Rolle derer, die Kunst

²² Dies lässt sich auch als eine systemtheoretische Fassung des freien Zugangs und des Fehlens von Standesschranken und anderen sozialen Einschränkungen betrachten: „Öffentlichkeit ist dadurch gekennzeichnet, dass nicht nur der Zugang frei sondern die Art der Teilnahme weder an Stand und Status noch an spezielle Expertenrollen gebunden ist.“ Gerhards und Neidhardt 1991, S. 46.

²³ Ich orientiere mich im Folgenden an der Darstellung in Kernbauer 2011. Vgl. außerdem Germer 1997.

schaffen, erfolgen Kunstkritiken oder kunsttheoretische Betrachtungen ausgehend von professionalisierten Sprecherrollen aus dem Publikum.²⁴ Die ersten Veröffentlichungen der *Académie royale de peinture et de sculpture* bestanden zunächst in den Protokollen ihrer Diskussionen, behandelten später auch Leben und Werke von Künstlern. Für beides zeichnete André Félibien, der Historiograph des Königs als Autor.²⁵ Auch wenn diese Schriften keine Kunstkritik im heutigen Sinn waren, boten sie doch, da von einem malerischen Laien verfasst, einer entstehenden Kunstöffentlichkeit Lektürestoff.

Neue Genres wie die Ausstellungskritik, die Künstlerbiografie entstanden. Mit dem Kunstkritiker betritt Mitte des 18. Jahrhunderts eine neue Gestalt die Bühne. Zusammen mit den heftigen Gegenreaktionen erweiterten die Kunstkritiken den „diskursiven Raum [...], in dem sich die akademischen Kunstaustellungen zu verorten hatten“ (Kernbauer 2011, S. 136). Auch im 18. Jahrhundert waren Kunstkritiken noch teilweise in Buchform verfasst, bald erschienen sie ebenfalls in Zeitschriften (ab 1724 im „*Mercure de France*“) oder literarischen Korrespondenzen, wie der des Baron von Grimm, in der Denis Diderot seine Kunstkritiken veröffentlichte.²⁶ Die literarische, künstlerische und kunstkritische Öffentlichkeit der Salons ist einer der Entstehungsorte einer modernen gesellschaftlichen Öffentlichkeit.²⁷ Denkt man an die politische Öffentlichkeit, so sind Aktivisten und Parteigänger weitere ausdifferenzierte Rollen im Publikum, nicht zu vergessen späterhin die Intellektuellen.

Öffentlichkeit ist eine Struktur, die Individuum (oder Person, Subjekt, individuelles Bewusstsein) und Gesellschaft auf eigentümliche Weise verbindet. Die Vermittlung erfolgt nicht über Kleinstrukturen wie Interaktion unter Anwesenden, Familie oder Organisationen, sondern sie bringt das Individuum mit den vielen (in Form der Menge bzw. des Publikums) in Beziehung.²⁸ Dies ließe sich sehr philosophisch vielleicht auch so formulieren, dass Öffentlichkeit „die politische Form des Bewußtseins“ ist (Gerhardt 2012). Aber eine solche Form von „Wir-Bewußtsein“ (ebd., S. 29) er-

²⁴ Vielleicht besser: publizistischen Rollen. Gerhards und Neidhardt 1991, S. 64, unterscheiden Leistungs- und Publikumsrollen; Leistungsrollen sind z.B. Publizisten, Journalisten etc. Habermas spricht von „Akteursrollen“, die sich mit zunehmend komplexer werdender Öffentlichkeit und Medien vervielfältigen (Habermas 1998, S. 440), Peters führt verschiedene „kommunikative Rollen und Teilnehmerkategorien“ auf (Peters 2007, S. 145 ff.).

²⁵ Er war auch einer der ersten Laien, d.h. Nicht-Maler, der in die königliche Kunstakademie aufgenommen wurde. Als er 1667 beauftragt wurde, „die theoretischen Diskussionen der Académie“ herauszugeben (Kernbauer 2011, S. 30), wurde dies von den Malern der Akademie auch als eine Kontrollmaßnahme interpretiert.

²⁶ Darauf komme ich noch einmal genauer unter 3.4 zurück.

²⁷ Vgl. Habermas 1969 [1962], S. 41 ff., S. 63 ff., und Fink 2015, S. 38 ff.

²⁸ Und zwar eher im Register der Gesellschaft als der Gemeinschaft. Vgl. Plessner 2003 [1924].

innert soziologisch an das kollektive Bewusstsein bei Durkheim, eine voreilige Form von gesellschaftlicher Vereinigung. Eine solche mag – als beschworene – politisch vielleicht Sinn machen; aber sie ist noch nicht in soziologischen Begriffen eingeholt.²⁹

Wie bereits gesagt, scheint das Publikum für manche der soziologisch griffigste Teil von Öffentlichkeit zu sein. Gerhards/Neidhardt gehen sogar so weit zu behaupten, „daß Öffentlichkeit als soziale Größe vor allem Publikum ist“ (Gerhards und Neidhardt 1991, S. 65), eine verengende Sichtweise, denn Sozialität wird hier als allein zwischen Menschen bestehend gedacht. Auch Habermas holt alle emphatischen Bestimmungen der Öffentlichkeit aus dem rasonierenden Publikum der Aufklärungszeit. Eine solche (inter-)subjektivistische Sicht der Öffentlichkeit vernachlässigt oder übersieht jedoch das Objekt der Diskussion, den Gegenstand der Konversation und des öffentlichen Streits.

3.2. *Problem: „issues spark a public into being“*

Nimmt man Publikum in seinem buchstäblichen Sinn, so betrachtet es etwas, im Fall des Theaters ist das ein Schauspiel, im Fall der Lektüre ein Buch oder Text, in der bildenden Kunst sind das Bilder oder Skulpturen.³⁰ Aber es kritisiert und diskutiert das Betrachtete auch. Als Gegenstand der Diskussion fungieren im Fall der politischen Öffentlichkeit nicht mehr Kunstwerke, sondern zunächst Staatsangelegenheiten, sodann politische Probleme, Themen und strittige Angelegenheiten.

Das zweite Strukturmoment der Öffentlichkeit ist der Gegenstand, die Sache, mit der sich die Öffentlichkeit beschäftigt, oder treffender das Problem. Zugespitzt formuliert: da, wo gesellschaftliche Probleme auftauchen, bildet sich Öffentlichkeit. An die Stelle von „Problem“ lässt sich auch das englische *issue* setzen, das für den jetzigen Zusammenhang am besten mit „strittige Angelegenheit“ übersetzbar ist. Noortje Marres hat die Formel gefunden: „Issues spark a public into being“ (Marres 2005a, Marres 2007). Frei übersetzt: Streitpunkte lassen ein Publikum (oder: eine Öffentlichkeit) entstehen. Gemeinsam ist solchen Problemen oder Streitsachen, dass sie, ja eben: Sachen sind, d.h. problematische Angelegenheiten und keine subjektiven Verfasstheiten oder gesellschaftlichen Konstruktionen. Die „problematische Situation“ ist wirklich problematisch und wird nicht nur als solche wahrgenommen oder bewertet.³¹

²⁹ Zur Problematik individuelles/kollektives Bewusstsein siehe Roßler 2016, S. 223 ff., S. 227 ff.

³⁰ Der neben Diderot bekannteste Kunstkritiker im Frankreich des 18. Jahrhunderts, La Font, formuliert in seinen Reflexionen über die Kunstkritik folgendermaßen: „Ein ausgestelltes Bild ist ein zum Licht des Drucks gegebenes Buch, ein auf der Bühne dargestelltes Stück – jedermann hat das Recht, darüber zu urteilen.“ (zitiert nach Habermas 1969 [1962], S. 52)

³¹ Das ist ein Gedanke Deweys, dazu genauer im Zusammenhang der Öffentlichkeit Marres 2015 [2012], S. 46, ansonsten Dewey 2002 [1938], S. 132-135

Latour betont diesen Punkt ganz stark; er will das Publikum, die Öffentlichkeit vom Gegenstand des Streits und der Diskussion her angehen und spricht von „Dingpolitik“ (Latour 2005) oder „Objekt-orientiert“-heit der politischen Öffentlichkeit, wobei er sich in die pragmatistische Tradition stellt: „wie bei Dewey ist auch bei Lippmann die Politik entschieden objekt-orientiert: es gibt zunächst Streitgegenstände, Imbroglis, und anschließend erst Positionen, die von den einen und den anderen eingenommen werden.“ (Latour 2008, S. 16)³²

Für Lippmann ist Öffentlichkeit ein emergentes Phänomen. Sobald die vorhandenen gesellschaftlichen und staatlichen Institutionen mit einem Problem überfordert sind, bildet sich ein neues Publikum – teilweise, weil es von den Folgen dieses ungelösten Problems betroffen ist (Lippmann 2009 [1927], S. 121). Eine Zeitlang beherrscht die Logik der Öffentlichkeit die Behandlung und Lösung des Problems: Aktivisten und Parteigänger treten auf, ein breiteres Publikum reagiert und agiert. Die Öffentlichkeit konstituiert sich, könnte man sagen. Nach einiger Zeit wird das Problem, nun traditionell politisch bearbeitbar, wieder an die bestehenden politischen Institutionen und Instanzen übergeben. Im Bild gesprochen: Der Vorhang fällt und das Publikum kann nach Hause gehen, bis das nächste Problem auftaucht.

Ein derart situativ und passager angelegtes Konzept von Öffentlichkeit erscheint ein wenig enttäuschend (vgl. Latour 2008, S. 43). Dewey denkt hier weiter. Unter Umständen kann das Problem gerade nicht an bestehende Institutionen übergeben werden, es müssen neue institutionelle und gesellschaftliche Lösungen gesucht und gefunden werden.³³ Auch in diesem Fall bleibt jedoch das Publikum oder die Öffentlichkeit nicht weiterhin als beständige, mit Willen und Kompetenzen begabte Entität (als Subjekt) bestehen, sondern bildet sich situativ als jeweils neue Gruppierung. Noch erfordert Demokratie den allseits informierten und „omnikompetenten Bürger“.³⁴

Eine Orientierung der Öffentlichkeit an ihrem Gegenstand findet sich zwar gerade nicht bei Habermas, aber eine Abwandlung von Problem kennt auch er. Und zwar ist dies der Prozess der Problematisierung von vormals Unproblematischem: „Die Diskussion in einem solchen Publikum setzt [...] die Problematisierung von Bereichen voraus, die bislang nicht als fragwürdig galten“ (Habermas 1969 [1962], S. 47 f.). Er argumentiert vom Publikum als politischem Subjekt her, orientiert an der beginnenden politischen Öffentlichkeit der Aufklärungszeit. Und er sieht in der Problematisierung, in der Kritik die vornehmste Aufgabe der Öffentlichkeit.

³² Dieses, wie auch die anderen Zitate aus dem Text Latours von 2008 wurden von mir aus dem Französischen übersetzt.

³³ Dewey 1996 [1927], S. 41 f. Vgl. Marres 2005b, S. 59.

³⁴ Lippmann 2009 [1927], S. 25: „the ideal democratic citizen, omnicompetent and sovereign“. Für diesen ganzen Zusammenhang vgl. Harman 2014, S. 68 f., S. 172 ff., Rebentisch 2015, Roßler 2020.

Für Luhmann stehen im Fokus der Öffentlichkeit nicht Probleme, sondern „Themen der Kommunikation“, wie er in seiner abgekühlteren Diktion formuliert (Luhmann 1994 [1971], S. 13). Kritisiert wird der gängige Begriff der öffentlichen Meinung, der nicht zwischen Themen und Meinungen differenziert. Denn die sogenannte öffentliche Meinung sei weniger eine einhellige, sondern bestehe aus einem Themenspektrum, dem gesellschaftlich Aufmerksamkeit geschenkt wird. Öffentliche Kommunikation setzt, wie Luhmann formuliert, „außer der gemeinsamen Sprache noch zwei verschiedene Ebenen der Sinnfixierung voraus: die Wahl eines Themas und die Artikulation von Meinungen über dieses Thema“ (ebd.).³⁵

Ein situationistischer Öffentlichkeitbegriff wie der von Lippmann und Dewey impliziert, wenn man an das immer wieder erfolgende Auftauchen neuer Publika und Öffentlichkeiten denkt, deren Pluralität. Auch von der Systemtheorie her liegt es nahe, eine Pluralität von Öffentlichkeiten anzunehmen, und sei es nur die der einzelnen Subsysteme der Gesellschaft: eine Kunstöffentlichkeit, eine politische, eine der Wissenschaft etc.³⁶ Dann lässt sich aber die Frage stellen, ob und wie Öffentlichkeiten integriert werden. Ob sie zusammenwachsen, sich ergänzen, ineinander aufgehen können, ob sie politisch integriert werden (können bzw. sollten).

Gerhards und Neidhardt (1991) beantworten diese Fragen positiv: ja, Öffentlichkeiten sind integriert, und zwar in einem System Öffentlichkeit, und dieses verbindet die verschiedenen Subsysteme der Gesellschaft mit dem politischen System. Öffentlichkeit bereitet in ihren Augen die Probleme der verschiedenen gesellschaftlichen Teilsysteme so auf, dass sie im politischen System bearbeitet werden können. Damit stellt letzteres die gesellschaftliche Integration sicher, oder vielleicht sollte man sagen: das politische System mitsamt der Öffentlichkeit, welche als eigenes soziales System die Schnittstelle bildet zu den anderen sozialen Systemen wie Kunst, Wissenschaft, Recht und Wirtschaft. Auch sonst wird Integration oft als eine soziale Funktion der Öffentlichkeit gesehen.³⁷

Luhmann argumentiert hier vorsichtiger und sieht eine Integration durch die Öffentlichkeit skeptisch. Eher vertraut er dem politischen System diese Aufgabe an. Doch scheint ja eine Pointe der Systemtheorie darin zu liegen, dass die Integration der Gesellschaft, wenn sie denn nötig ist, innerhalb der verschiedenen Subsysteme zu leisten ist. Auch geht er nicht so weit, Öffentlichkeit als ein eigenes gesellschaftliches Subsystem zu fassen. Sondern es ist vornehmlich das politische

³⁵ Die Differenz Thema/Meinung bleibt auch später bei Luhmann wichtig, wenn sie auch differenzierter gesehen wird. Vgl. Luhmann 1996, S. 69 ff., S. 167 f.

³⁶ Weitergehend Beetz 2005 und Baecker 1996, genauer dazu s.u. 3.3.

³⁷ Für Imhof hat Öffentlichkeit Legitimations-, Integrations- und Deliberationsfunktion (Imhof 2011, S. 113 ff.).

System, das Bedingungen herstellt, „in denen die Neutralisierungsfunktion öffentlicher Situationen erfüllt werden kann“, und zwar „durch Themen der öffentlichen Meinung.“ (Luhmann 1994 [1971], S. 21) Später (Luhmann 1996) gesteht er dem System der Massenmedien eine gewisse Integrationsleistung zu.³⁸

Zur Öffentlichkeit gehören also sowohl Publika als auch Probleme, über die diese Publika diskutieren bzw. anhand derer sie sich bilden. Wenn man wollte, könnte man das Publikum als Subjekt der Öffentlichkeit bezeichnen, das Problem als ihr Objekt. In beidem aber geht Öffentlichkeit nicht auf, sondern sie ist eine Struktur oder, wie es systemtheoretisch heißt, eine „Operation“, die dann Subjekt- und Objektpositionen erst definiert (Baecker 1996, 94f.). Diese Operation oder Struktur wird im dritten Moment, der Instanz, besonders augenfällig; auch, dass kein Strukturmoment ohne die anderen zu denken ist.

3.3 Instanz: Öffentlichkeit als Zweitversion

Man kann das Resümee aus der Diskussion um die Integrationsfunktion der Öffentlichkeit noch zuspitzen: Es gibt „die“ Öffentlichkeit als eine, als Einheit nicht, es sei denn als Instanz.

Als einheitliche ist sie ein soziologisch griffiger Gegenstand allenfalls in Form der Akte, Praktiken und Handlungen, meist verbale und diskursive, die eine solche Instanz referenzieren, darstellen und beschwören. Diese Instanz gehört (sei es als Effekt oder Relation) als ein Moment zur Struktur der Öffentlichkeit, wie sie hier entfaltet wird. Gegenstand der Soziologie kann nicht nur die „wirkliche“ Öffentlichkeit sein (dies sind tendenziell immer mehrere), im Gegensatz zu dieser relativ imaginären Instanz,³⁹ denn die wirkliche Öffentlichkeit weist eine komplexe Struktur auf, zu der dieses instantiale Moment (so zumindest die hier vertretene These) gehört. Andererseits ist überall Öffentlichkeit, wo diese Struktur zu finden ist.

Öffentlichkeit ist nicht ohne ein instantiales Element, eine Bezugnahme zu denken, die häufig auf das Publikum als Instanz erfolgt, aber auch auf die „öffentliche Meinung“, auf die Öffentlichkeit selbst oder auf „die Medien“. Vereinfacht gesagt: Die Öffentlichkeit thematisiert sich selbst, aber meist als eines ihrer Momente.

Anhand der Kunst lässt sich dies gut illustrieren. Im Maße der Entwicklung einer Kunstöffentlichkeit tritt die Berufung auf „das Publikum“ und auf Urteil oder Geschmack des Publikums in

³⁸ Auf dem Umweg über „eine laufende Reaktualisierung der Beschreibung der Gesellschaft und ihrer Welthorizonte“, Luhmann 1996, S. 183.

³⁹ Kernbauer 2011, S. 57, verweist auf Castoriadis, der ja generell von Gesellschaft als einer „imaginären Institution“ spricht (Castoriadis 1990).

Reden und Veröffentlichungen vermehrt auf (Kernbauer 2011, 23f., 129f.). Eine solche Diskursinstanz ist wichtig für die Kunstkritik und die Konstitution einer Kunstöffentlichkeit als solcher. Es wird Öffentlichkeit dadurch verstetigt, dass das Publikum mittels Publizität nicht nur informiert, sondern auch (als Instanz) zitiert und imaginiert wird (eine Erwartungserwartung wird publiziert und damit verbreitet und verallgemeinert).

Dieses instantiale Moment, besonders deutlich in der Anrede des Publikums,⁴⁰ trägt zusammen mit „literarischen Fehden, freien Zeitschriftenbeiträgen und privaten Korrespondenzen“ dazu bei, das Publikum zu aktivieren und zu institutionalisieren (Hölscher 1978, S. 436). Es entwickelt sich eine Wechselbeziehung zwischen dem Publikum und einer komplexeren Kunstöffentlichkeit, die jenes via Kunstkritik und -publikationen mit Argumenten, Diskursen, Redeweisen und Konzepten versorgt.

Die Differenz zwischen den (empirischen) Öffentlichkeiten und der Öffentlichkeit als Instanz ist hauptsächlich verantwortlich für die Ungreifbarkeit, die der Begriff der Öffentlichkeit mit sich bringt. Drastisch bringt Lippmann (2009 [1927]) diese Ungreifbarkeit auf einen Nenner: „Phantom“ der Öffentlichkeit („phantom public“).

3.3.1 Das Phantom der Öffentlichkeit

Diese Kennzeichnung ist teilweise kritisch zu verstehen und zunächst keine positive Bestimmung: Die Öffentlichkeit oder auch das politische Publikum (der Staatsbürger oder Gesellschaftsmitglieder) existiert nicht als Entität, als Subjekt, sondern sie ist ein Phantom. Nur als punktuelles und passageres Korrektiv von politischen Entscheidungen und Problemen tritt sie auf (wie unter Punkt 3.2 bereits näher ausgeführt). Diese situative und nachgeordnete Stellung der Öffentlichkeit wendet Lippmann teilweise ins Positive, eine Wendung, die Latour noch verstärkt: Das Politische lässt sich nur fassen „in der Form eines Phantoms der Öffentlichkeit, das anzurufen und einzuberufen ist“ (Latour 2018 [2014], S. 482).

Das „Anrufen“ verweist auf das instantiale Moment; es steht freilich im Dienst der Einberufung, der Versammlung nicht nur eines Publikums, sondern einer Öffentlichkeit, d.h. auch der anderen Momente (eine Öffentlichkeit anrufen, ein Publikum zusammenrufen, ein Problem bearbeiten, ein Medium bedienen). Latour definiert das Politische geradezu durch dieses Phantomatische, oder umgekehrt: das ungreifbare Phantom steht für die flüchtige, performativ zu vollziehende Bewegung des Politischen, die zudem noch stets wiederholt werden muss (vgl. Latour 2008, S. 13).

⁴⁰ Der Maler Charles Coypel widmete 1726 eine Druckgrafikserie „dem Publikum“ („Dediée au public“), Kernbauer 2011, S. 122.

Öffentlichkeit kann sich nicht auf ein zugrundeliegendes Publikum (oder Volk) als Subjekt stützen, sondern bildet sich, so könnte man sagen, viel luftiger anhand von Konflikten, Dissensen und dem Scheitern institutioneller Problemlösungen.⁴¹

In der pragmatistischen Tradition wird Öffentlichkeit außerdem als Reflexion charakterisiert, aber nicht in einem Subjekt oder Bewusstsein, sondern als reflexive Öffentlichkeit. Öffentlich ist für Dewey ein Handeln, von dessen Folgen außer den unmittelbar an der Handlung Beteiligten auch noch Dritte betroffen sind (Dewey 1996 [1927], S. 27). Mit den wahrgenommenen Folgen solchen Handelns bildet sich Öffentlichkeit.⁴² Diese hat die Aufgabe, „die Folgen menschlichen Handelns (Fahrlässigkeit und Untätigkeit eingeschlossen) differenziert und gründlich wahrzunehmen und Mittel und Wege ins Werk zu setzen, diese Folgen zu beaufsichtigen“ (ebd., S. 33). Das „Wahrnehmen und Öffentlichmachen der Folgen“ des Handelns bewirkt einen Unterschied in diesem (ebd., S. 135).

Öffentlichkeit ist politisch gesehen also eine kollektive Reflexion, eine immer wieder aufgenommene (oder besser aufzunehmende) Arbeit des Versammelns, des Anrufens und Einberufens, eine Wiederaufnahme, die das (politische) Publikum im emphatischen Sinn erst entstehen lässt.

3.3.2 Öffentlichkeit als Zweitversion und Reflexionsmedium

Eine emphatische politische Bedeutung des Publikums und der Öffentlichkeit kann man von seiten der Systemtheorie kaum erwarten. Aber sie hat dem reflexiven und instantialen Strukturmoment der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit und Arbeit am Begriff geschenkt. Vielleicht ist gar das instantiale Moment nirgendwo sonst so prägnant herausgearbeitet worden. Wenn auch nicht unter dem Begriff der Instanz, sondern als „Zweitversion“ und „Reflexionsmedium“.⁴³ Folgende Formulierung Luhmanns scheint es mir gut zu treffen:

„Obwohl, ja weil die Öffentlichkeit politisch nicht entscheiden kann, sondern gewissermaßen außerhalb der Grenzen des Systems der Politik liegt, wird sie in der Politik politisch benutzt und ins System hineincopiert.“ (Luhmann 1996, S. 187 f.)

Öffentlichkeit bildet einen Bezugspunkt für Politik, der aber jenseits ihrer Grenzen liegt. Der Hinweis auf die „Grenzen“ des politischen Systems ist hier wichtig. Überquert werden sie nicht

⁴¹ Statt vom phantomatischen ist in demokratiethoretischen Texten auch vom „spektralen“ Aspekt des Politischen oder der Demokratie die Rede. Vgl. Rebutisch 2015, Marchart 2013.

⁴² Diese Überlegungen habe ich z.T. bereits entwickelt in Roßler 2020, S. 40 ff.; S. 44 ff. Vgl. auch Latour 2001, S. 342.

⁴³ Zweitversion: Baecker 1996, S. 96; Reflexionsmedium: Luhmann 1996, S. 187.

eigentlich. Denn Öffentlichkeit registriert „die Unüberschreitbarkeit von Grenzen und, dadurch inspiriert, das Beobachten von Beobachtungen.“ (Luhmann 1996, S. 187).⁴⁴

In dieser Registrierung der Beobachtung von Beobachtungen bildet Öffentlichkeit ein „allgemeines gesellschaftliches Reflexionsmedium“ (ebd.). Weitergehend ist sie sogar die Operation einer Grenzmarkierung durch Beobachtung (von Beobachtung), so Baecker (1996, S. 95), in einer Akzentuierung und Radikalisierung dieses Gedankens: „Die Öffentlichkeit ist eine Operation der ‚Öffnung‘, die die *Grenze*, die sie überschreitet, offensichtlich nicht auflöst, sondern markiert“ [Hervorhebung GR]. Wobei dieses Kopieren oder diese Grenzmarkierung für alle sozialen Systeme gilt:

„Öffentlichkeit handelt mit Zweitversionen aller Grenzen, die innerhalb der Gesellschaft ausdifferenzieren, was sich als Gesellschaft reproduziert. Nicht nur die Politik, auch Wirtschaft, auch Wissenschaft und Erziehung, auch Religion und Kunst, auch die Familie müssen in diesem Sinne mit Öffentlichkeit rechnen.“ (Baecker 1996, S. 96)

Und können sie nutzen. Öffentlichkeit gehört also keinem besonderen System an. Und sie lässt sich prinzipiell für jedes soziale System herstellen. Wenn man Öffentlichkeit als gesellschaftliches Reflektieren bzw. Markieren von Grenzen definiert, dann ist Öffentlichkeit überall zwischen den sozialen Systemen und an deren Grenzen.⁴⁵ Der Zusammenhang der verschiedenen „Operationen“ Öffentlichkeit ergibt sich möglicherweise durch Medien, die verschiedene Öffentlichkeiten (Politik, Kunst, Wirtschaft bei Nachrichtenmedien) zusammenbringen, möglicherweise anhand von Problemen (bzw. Themen), vielleicht auch durch ein bestimmtes Format von Äußerungen in der Öffentlichkeit, das man Meinung nennt.

3.3.3 Meinung, auch öffentliche

Was in Öffentlichkeiten kursiert, zirkuliert, sind vornehmlich Meinungen, also ganz bestimmte kommunikative Äußerungen zu Themen, Gegenständen, Problemen. Diese Probleme machten das zweite Strukturmoment von Öffentlichkeit aus (s.o. 3.2). Meinung kennzeichnet, *wie* sie zur Sprache und Diskussion kommen.

⁴⁴ Dazu weiterhin Luhmann 1996, S. 184, wo er sich auf Baecker 1996 bezieht und dessen Öffentlichkeitsbegriff referiert „als Reflexion jeder gesellschaftsinternen Systemgrenze“.

⁴⁵ Vgl. in diese Richtung ebenfalls Griebau 2021, die allerdings weniger auf eine Grenzmarkierung als eine Übersetzungsleistung der Öffentlichkeit zielt. Postuliert wird ein inhaltlicher Zensurmechanismus, der eine Art lingua franca erzeugt, die zwischen sozialen Systemen vermittelt (aber auch innerhalb sozialer Systeme eine öffentliche – formelle – Kommunikation vs. eine informelle ermöglicht).

Öffentlichkeit ist „anschlußspezifisch“, ihre Äußerungsform ist die Meinung, „die als bloße Meinung nicht ernst genommen werden muß“ (Baecker 1996, 99). Mit dieser formuliert nämlich jemand eine Aussage über ein Problem, ein Thema, und kann sich gleichzeitig wieder darauf zurückziehen, dass es bloße Meinung war. Meinung changiert zwischen Selbst- und Fremdreferenz.⁴⁶

Man könnte vom *Sprechakt* des Meinens, der Meinungsäußerung als typischem Äußerungsakt (in) der Öffentlichkeit ausgehen.⁴⁷ Etwas „öffentlich meinen“ bzw. zu Themen, die in der Öffentlichkeit diskutiert werden (sollen), seine Meinung äußern. Dies, und die Mediengebundenheit oder -verbundenheit von Öffentlichkeit (s. u. 3.4) kennzeichnet die einzelnen Äußerungen in der *interaktiven Öffentlichkeit* viel eher als ihre Allgemeinverständlichkeit.⁴⁸ Dass „das Material von Öffentlichkeit allgemein verständliche Kommunikation“ sei (Gerhards und Neidhardt 1991, S. 47), scheint kein gutes Kriterium,⁴⁹ bedenkt man spezifische Öffentlichkeiten wie die Kunst- und Wissenschaftsöffentlichkeit (die ja u.U. ihren eigenen Fachjargon pflegen). Allgemeinere Verständlichkeit ergibt sich als Anspruch (und nachfolgend als Realität und Kriterium) für Öffentlichkeit vermutlich ganz einfach aus der Größe des Publikums, an das die Äußerung adressiert ist.

Während der Begriff der öffentlichen Meinung anfänglich im Sinne des Denkens vieler (Meinen als Denken) verwendet wurde, dann zur Zeit der französischen Revolution fast so etwas wie das revolutionäre Subjekt bezeichnete (eher *opinion générale* als *opinion de tous*),⁵⁰ wird er im Laufe des 19. Jahrhunderts in eine Bedeutung überführt, die er teilweise noch heute hat: eine atmosphärische gesellschaftliche Meinung. Man könnte sagen: Öffentliche Meinung ist die Öffentlichkeit als Instanz in Form der Meinung des breiten Publikums. Im Ergebnis von Meinungsumfragen scheint diese fassbar oder dingfest gemacht.

Aber eine solche Vorstellung von öffentlicher Meinung ist eine verarmte. Für Habermas erfordert öffentliche Meinung eine kritische Publizität und einen normativen politischen Anspruch, der sich in Aufklärung und Meinungsbildung des Publikums niederschlagen muss und sich z.T. auch

⁴⁶ Für mich ist das eine gute Definition (oder ein wichtiger Bestandteil) von Meinung: „Oszillation zwischen Selbstreferenz und Fremdreferenz“ (Baecker 1996, S. 100); für Baecker eher von Öffentlichkeit.

⁴⁷ Und nicht, so wie Tönnies 1981 [1922], S. 7 ff., über Meinen als Denken und Wollen (*opinari*). Zum Sprechaktbegriff Searle 1971, Austin 1975.

⁴⁸ Dazu ausführlicher s.u. 2.4. Mit interaktiver Öffentlichkeit oder Interaktionsöffentlichkeit meine ich eine der abgestuften Formen von Öffentlichkeit, wie sie Gerhards und Neidhardt entwickeln (Gerhards und Neidhardt 1991, S. 55 f.).

⁴⁹ Habermas kritisiert Gerhards und Neidhardt in dieser Hinsicht, allerdings mit einer normativen Stoßrichtung: am „diskursiven Niveau der Meinungsbildung“ bemisst sich für ihn das Gelingen öffentlicher Kommunikation, und nicht „an der ‚Herstellung von Allgemeinheit‘“, Habermas 1998, S. 438.

⁵⁰ Vgl. Hölscher 1978, S. 450 ff.

institutionell verfestigt hat.⁵¹ Damit wird die öffentliche Meinung zur auch medial sei es dokumentierten, sei es insinuierten Instanz.

Luhmann teilt die negative Ansicht von Habermas bezüglich der Meinungsumfragen.⁵² Er will den Begriff der öffentlichen Meinung allerdings dadurch retten, dass er ihn auf eine abstraktere Ebene hebt. Öffentliche Meinung besteht in einem Themenspektrum, in einer „Themenstruktur des politischen Kommunikationsprozesses“, zu der durchaus konträre Meinungen gehören können (Luhmann 1994 [1971], S. 20). Öffentlichkeit wiederum ist der soziale Umgang damit in einer institutionalisierten Weise, als „Unterstellbarkeit der Akzeptiertheit von Themen“ (ebd., S. 22).

Beide Soziologen differieren stark hinsichtlich des Status der Vernunft. Diese ist bei Habermas gewissermaßen Prinzip (oder wiederum Instanz?) der Öffentlichkeit. Aus dem Raisonement des Publikums macht Habermas den Angelpunkt seiner Theorie der Öffentlichkeit.⁵³ Und aus der vernünftigen Argumentation die Letzt-Instanz der Öffentlichkeit. Aber mit ebenso viel Recht könnte man sagen: die Instanz der Öffentlichkeit ist die Öffentlichkeit.⁵⁴

Luhmann distanziert sich vom Vernunftbegriff der Aufklärungszeit als Prinzip politischer Kommunikation (ebd., S. 13), da dieser einen zu hohen Anspruch an Kommunikation stelle.⁵⁵ Den Bezugspunkt für das Problem der öffentlichen Meinung bildet für ihn „zwischenmenschliche, speziell politische Kommunikation“ (ebd.). Und diese muss von einem Themenspektrum möglicher Diskussionsgegenstände ausgehen können.

Lässt sich jedoch die emphatische, aufklärerische Seite der Öffentlichkeit ganz aus dieser herauskürzen? Ohne sie scheint der Öffentlichkeitsbegriff recht formal zu werden, ein Reflexionsmedium, das soziale Systeme jeder Form und Größenordnung kommentierend begleiten kann.⁵⁶ Hier sollte man zweierlei bedenken: erstens lassen sich an die Öffentlichkeit des politischen Systems

⁵¹ Bei der institutionellen Verfestigung ist wohl an die Pressefreiheit zu denken. Zur kritischen Publizität: Habermas 1969 [1962], S. 257, S. 269.

⁵² Er schließt sich in diesem Punkt der Kritik von Habermas an, siehe Luhmann 1994 [1971], S. 30, Anm. 5.

⁵³ Diesen hat er in der Folge begrifflich und argumentativ weiterentwickelt, im Hinblick auf eine normative Diskurstheorie und eine an der Deliberation orientierte Demokratietheorie, siehe hinsichtlich des veränderten Öffentlichkeitsbegriffs Habermas 1998, S. 435 ff.

⁵⁴ So sinngemäß Gerhardt 2012, S. 252ff. in einer Kritik an Habermas' Modell einer „deliberativen“ Öffentlichkeit als einer quasi spezialisierten mit eigenen diskursiven Prinzipien als Modell für Öffentlichkeit schlechthin.

⁵⁵ Sein „Differenzpunkt gegenüber dem Selbstverständnis und Vernunftbegriff der Aufklärungszeit“ lautet, „daß Kommunikation mit einem minimalen Potential für bewußte Aufmerksamkeit auskommen muß“ (Luhmann 1994 [1971], S. 13).

⁵⁶ Anicker 2019, S. 19, Anm. 2, verweist auf die Schwierigkeit der Systemtheorie, mit einem „normativ geladenen“ Begriff wie der Öffentlichkeit umzugehen.

noch einmal anspruchsvollere Anforderungen stellen, sei es die Standards der Diskussion betreffend (wie von Habermas), sei es den Gegenstand der Diskussion betreffend (die Probleme, Streit-sachen der pragmatischen Tradition). Indem so die anderen Strukturmomente bedacht werden, ent-fernen wir uns zusehend von einem Formalismus, der vor allem darin besteht, daß eines der Mo-mente, das instantiale, als die ganze Öffentlichkeit genommen wird. Womit wir zum letzten Struk-turmoment übergehen können, wofür Luhmann mit einer interessanten Feststellung die Überleitung bereitstellt:

„Die öffentliche Zugänglichkeit von Kommunikationen im politischen Herrschaftsapparat wird [im 18. Jahrhundert] mit Hilfe der Druckpresse erweitert, und erst daraufhin kommt es zu der Vorstellung einer öffentlichen Meinung als Letztinstanz der Beurteilung politischer Angelegen-heiten.“ (Luhmann 1996, S. 187)

Was hier nur angedeutet ist, lässt sich radikaler fassen: Öffentlichkeit als Instanz, als öffentli-che Meinung, ist ein Medieneffekt.

3.4 Medium: ohne Medien keine Öffentlichkeit

Öffentlichkeit ereignet sich nicht in einem abstrakten Kommunikations- oder Sozialraum, sondern mittels Medien, um nicht zu sagen Massenmedien, die ihre eigene Räumlichkeit, besser vielleicht: Netze schaffen, besser vielleicht: bahnen.

Wenn man das Soziale nicht nur als Menschenverhältnis, sondern als heterogen betrachtet, ist die mediale Vermittlung, oder, wie im Titel dieses Texts formuliert, die *Instrumentierung* der Öff-entlichkeit ihr wichtigstes Merkmal, sofern man bei ihrer strukturförmigen Verfasstheit von einem solchen überhaupt sprechen kann (man kann es nicht).

Der Verkehr, die Interaktion, die Kommunikation der Menschen in der Öffentlichkeit und als Öffentlichkeit erfolgen über Medien vermittelt. Zur Öffentlichkeit gehören Medien, fast möchte man sagen Massenmedien, und zwar technisch raffinierte, materiell realisierte Medien wie Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Websites, Computer und Smartphones. Das sind vornehmlich „Verbrei-tungsmedien“, wie die Systemtheorie sie nennt (etwa Baecker 2007, S. 11). Also die Druckpresse mitsamt Buch, Zeitung und Illustrierter, sodann Rundfunk, Fernsehen, inzwischen vernetzte Com-puter oder Netzmedien.

Medien sind komplexe soziotechnische Systeme (oder: Gefüge), zu denen technische Geräte gehören (bei den neueren Sende- und Empfangsgeräten; oder Geräte der Übermittlung und Speicherung von Daten, Informationen, Äußerungen, Darstellungen, Texten, Berichten, Meinungen).⁵⁷ Vielleicht wären sie sogar treffender als „Objektinstitutionen“ zu charakterisieren, d.h. institutionale Gefüge, heterogene soziotechnische Systeme, die sich um technische Objekte ranken bzw. diese enthalten.⁵⁸ Wobei jedes Medium im landläufigen Sinn, also etwa die Presse oder Tageszeitung, verschiedene technische Geräte integriert oder assoziiert. Für die Entstehung der Objektinstitution Tageszeitung im 19. Jahrhundert sind, worauf Tarde aufmerksam macht, nicht nur die Druckpresse, sondern auch Eisenbahn und Telegraf konstitutiv.⁵⁹

Damit lässt sich mein Medienbegriff nach zwei Seiten hin abgrenzen: erstens gegen den verallgemeinerten funktionalistischen Medienbegriff der Systemtheorie.⁶⁰ In gewissem Sinn greife ich mir aus dieser als Medienbegriff heraus, was sie über Massen- und Verbreitungsmedien sagt. Da ich unter den Begriff aber ebenfalls die technischen, materiellen und dinglichen Gerätschaften subsumiere, nähere ich mich dem Medienbegriff der Medienforschung oder des Medienmaterialismus (Kittler 1986). Allerdings mache ich nicht alle Übertreibungen dieser Schule mit. Nicht die Vorstellung eines Medienaprioris, wonach das apriorische (Erkenntnis-)Subjekt in der Materialität und spezifischen Strukturiertheit einer bestimmten historischen Medienformation zu finden sei. Noch die Genealogie der Medien im Krieg als ihr Wesen.⁶¹

3.4.1 Abgestufte Öffentlichkeiten?

Man sollte die Öffentlichkeit ausgehend von der medialen Öffentlichkeit verstehen. Dies ist ihre (bislang) entfaltetste Form. Aus ihr lässt sich am besten ein Begriff gewinnen, mit dem daraufhin auch weniger komplex organisierte oder flüchtigere Formen sozialer Kommunikation oder Versammlung als „Öffentlichkeit“ identifizier- und beschreibbar werden.

⁵⁷ Für Kittler ist ein Medium – hier als „Aufschreibesystem“ bezeichnet – ein „Netzwerk von Techniken und Institutionen [...], die einer gegebenen Kultur die Adressierung, Speicherung und Verarbeitung relevanter Daten erlauben“, Kittler 1995 [1985], S. 519.

⁵⁸ Zu Objektinstitution vgl. Latour 2018, S. 209; Roßler 2016, S. 27, S. 134 ff.

⁵⁹ Tarde 2015, S. 70.

⁶⁰ Insbesondere bezüglich der sogenannten symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien wie Macht, Geld, Liebe etc., aber auch gegenüber einem funktionalistischen Begriff technischer Medien, der attributionstheoretisch konzipiert ist und sich an Heider 1927 anlehnt.

⁶¹ Vgl. Kittler 1998, Siegert 2013. Letzterer kontrastiert sogar Krieg und Öffentlichkeit als polemische Opposition, in der die neue Medientheorie Gestalt gewonnen hätte: „Public sphere‘ versus ‚war‘: this was the polemical restriction under which German media theory of the 1980s assumed its distinct shape.“ (Siegert 2013, S. 52)

Terminologisch lassen sich mit Gerhards und Neidhardt (1991) Interaktions-, Versammlungs- und Medienöffentlichkeit unterscheiden,⁶² die man noch um eine vierte, die Netzöffentlichkeit mit den Netzmedien (oder dem Netz als Medium) erweitern könnte. Die beiden Autoren betrachten sie als hierarchisch geordnete Ebenen oder Stufen der Organisation oder Komplexität von Öffentlichkeit, als unterschiedlich hoch organisiert (Gerhards und Neidhardt 1991, S. 55) bzw. strukturiert, mit einem unterschiedlichen „Grad der strukturellen Verfestigung“ (ebd., S. 50). Vielleicht sind es aber eher qualitativ unterschiedliche Formen von Öffentlichkeit. Zwar steigert sich von der Interaktions- zur Versammlungsöffentlichkeit die Komplexität, die Anzahl der Beteiligten und der Grad an Organisation und Institutionalisierung. Ob dies im selben Maße beim Übergang zu den Verbreitungsmedien geschieht, ist schon fraglich (sagen wir: ein Massenevent mit über 100.000 Teilnehmern kann komplexer organisiert sein als eine Schülerzeitung oder ein Buch mit einer geringen Auflage). Und Netzöffentlichkeiten hängen wieder mit anderen Formen der Institutionalisierung zusammen, aber nicht notwendig komplexeren. Auch passt die systemtheoretische Begrifflichkeit bei Netzstrukturen nicht mehr so ganz.⁶³ Ohnehin ist Öffentlichkeit keine Organisation oder Institution,⁶⁴ sondern umfasst, benutzt oder verbindet Institutionen, Organisationen.

Die Rede von Stufen oder Ebenen suggeriert zudem, dass Interaktionsöffentlichkeit gewissermaßen die Basis wäre, auf der die anderen Öffentlichkeiten aufbauen. Es verhält sich eher umgekehrt: ausdifferenzierte Medien-Öffentlichkeit lässt sich als Basis verstehen, auf die sich politische Konversationen zwischen Individuen in der Öffentlichkeit stützen. Das berührt sich mit der Frage, welche Interaktionen als öffentliche gelten sollen (wenn wir darunter nicht alle im öffentlichen Raum verstehen wollen).

Man kann den Sprechakt der Meinungsäußerung mit Bezug auf öffentliche Themen (d.h. mehr oder weniger medial präsent oder als solche unterstellte) als ein Kommunikationsformat betrachten, in dem sich Öffentlichkeit in der Interaktion bildet und artikuliert. Noch einfacher gedacht, markiert das Aufgreifen von Medieninhalten in der Kommunikation („habe ich in der Zeitung gelesen“, „...im Netz/im Fernsehen gesehen“) diese als öffentliche.

Luhmanns bewusst abstrakt angelegte Definition von öffentlicher Meinung als Struktur von Themenspektrum und Meinungen ist ebenfalls als Kriterium brauchbar, um Interaktionen unter

⁶² Gerhards und Neidhardt 1991, S. 49-56.

⁶³ Interessant in diesem Zusammenhang die von Baecker 2007 skizzierte Perspektive eines Übergangs von einer Gesellschaftsformation, in der Buchdruck und Massenmedien als Leitmedium dienen, zu einer vom digitalen Computer bestimmten Netzwerkgesellschaft.

⁶⁴ Das sieht auch Habermas so (Habermas 1998, S. 435). Auch Luhmann indirekt, insofern er Öffentlichkeit nicht als System betrachtet.

Anwesenden als Öffentlichkeit zu qualifizieren.⁶⁵ Es gibt weitere, speziellere Formen der Kommunikation (oder der oralen Kultur) wie etwa politische Witze, die ebenfalls eine Interaktion unter Anwesenden als zur Öffentlichkeit gehörende ausweisen (Heller 2003).

Die Versammlungsöffentlichkeit ist selbst schon medial strukturiert (Konzerte, Theateraufführungen und die Raumgestaltung mit Publikum und Bühne oder Kanzel) und setzt Kommunikationsmedien ein (Sprachrohr, Mikrofon, Lausprecher, Redepulte oder Megaphon). Die prototypischen Versammlungsöffentlichkeiten in der Zeit der Aufklärung (Salon, Tischgesellschaft und Kaffeehaus) wimmeln zudem von Verbreitungsmedien und dienen als deren Umschlagsorte. Zeitungen und Zeitschriften standen in den Kaffeehäusern zur Verfügung und wurden dort gelesen (und kommentiert); in den Salons wurden Bücher diskutiert (und inspiriert). Von Anfang an waren diese gesellschaftlichen Zirkel und Versammlungsorte verknüpft mit oder initiiert von handfesten Medien wie Zeitungen, literarischen Korrespondenzen und Büchern.

Auch Grimms literarische Korrespondenz, für die Didérot seine Kunstkritiken schrieb, war „vom bekannten Salon der Madame d'Épinay inspiriert“ und wurde „auch für dessen Hausgebrauch produziert“ (Habermas 1969 [1962], S. 52). Aber außerdem und hauptsächlich, zumindest war dies das Geschäftsmodell, für Abonnenten an europäischen Fürstenhöfen. So berichteten sie für diese über das, worüber im Salon so gesprochen wurde. Eine Ausweitung bzw. Multiplikation der Salon-Öffentlichkeit, wenn man denn so sagen darf.⁶⁶

Habermas geht bei der Definition von Öffentlichkeit idealtypisch von einem intersubjektiven Geschehen, vielleicht sogar einer Kommunikation unter Anwesenden aus, die dann zusätzlich in einem Medium wie der Presse institutionalisiert und „mediatisiert“ werden kann.⁶⁷ Die Presse gilt ihm als durch das Publikum rasonierender Privatleute gestiftete Institution: „Eine Presse, die sich aus dem Raisonement des Publikums entwickelt und dessen Diskussion bloß verlängert hatte, blieb durchaus Institution dieses Publikums selbst“ (Habermas 1969 [1962], S. 201). Zwar erwähnt er die differenten Medien der Öffentlichkeit (Bücher, Zeitschriften, Zeitungen), schlägt sie aber meist der ökonomischen Sphäre, der Infrastruktur zu. In seiner Begriffsarchitektur vernachlässigt er das mediale Strukturmoment massiv.

⁶⁵ Öffentliche Meinung wird von ihm einmal näher bestimmt als „Vorausgesetztheit“ von Themen politischer Kommunikation, Luhmann 1994 [1971], S. 13.

⁶⁶ In anderer Hinsicht kann man es paradox auch als „Aufklärung jenseits der Öffentlichkeit“ (Abrosimov 2014) bezeichnen, der Exklusivität des Abonnenten-Publikums wegen.

⁶⁷ Habermas 1969 [1962], S. 242. Zum Begriff der Mediatisierung (und Medialisierung) grundsätzlicher siehe Auerbeck-Lietz 2015, S. 231ff. Vgl. außerdem Knoblauch 2013, S. 307 ff.

3.4.2 Medien mit Tarde

Hier sollte man eher der Intuition Gabriel Tardes folgen und grundsätzlich den Begriff des Publikums, auch (oder vielleicht gerade) wenn es um politische Öffentlichkeit geht, an ein Medium binden, und damit, um es noch einmal zu wiederholen, von einer medialen (politischen) Öffentlichkeit als Default oder Idealtypus ausgehen.⁶⁸

Vielleicht könnte man hier noch Ernst Manheim als weiteren Gewährsmann für die Medialität von Öffentlichkeit anführen. Er spricht vom „Kanal der Übertragung“ einer Mitteilung, etwa „der Versammlungsrede, der öffentlichen Presse, der von Ohr zu Ohr geflüsterten Nachricht, dem Brief oder dem verbandsinternen Zirkular“, von denen jeder „einen neuen Typ der Öffentlichkeit“ erschließt (Manheim 1979b, S. 18 f.).

Wenn man *Massen*medien als konstitutiven Bestandteil der Öffentlichkeit ansieht, könnte man sogar die Entstehung der modernen Öffentlichkeit erst im 19. Jahrhundert situieren bzw. in der französischen Revolution kurz vorher, in deren Jahren die politische Tageszeitung geboren wurde.⁶⁹ Nun berichten Tageszeitungen die politischen Geschehnisse und diskutieren sie. Vor allem vergrößert sich mit der Entwicklung der Schnellpresse (in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert) das Publikum so sehr, dass man nun tatsächlich von einem Massenmedium sprechen kann. Später treten illustrierte Zeitschriften in verschiedenster Form hinzu.⁷⁰

Gabriel Tarde hat bereits 1890 (Tarde 2009) das Problem der Öffentlichkeit im Horizont von Medienwandel und -veränderungen behandelt. Bekanntlich gilt ihm als grundlegende soziale Tatsache die Nachahmung, doch billigt er Erfindungen genauso großen Wert zu. Sowohl wegen der neuen Techniken als auch der massenhaften Lektüre interessiert er sich für das Medium Zeitung und das neue soziale Gefüge, das mit diesem Medium zusammen entsteht. Das Zeitung lesende Publikum gilt ihm als eine Art virtuelle und intellektuelle Masse.

Menschen, die dieselbe Zeitung lesen, bilden etwas Ähnliches wie eine Gruppe Gleichgesinnter; sie tun es nämlich im Bewusstsein „dass diese Idee oder dieser Wille im selben Moment von einer großen Anzahl anderer Menschen geteilt wird“ (ebd., 10). Diese medial vermittelte virtuelle Gleichzeitigkeit lässt sich auch als „shared awareness“, geteilte Aufmerksamkeit bezeichnen (Stäheli 2012, S. 111). Es wird ein „virtuelles Kollektiv“ (ebd.) gestiftet, das die Nachrichten gleichzeitig erfährt. Anstatt die Öffentlichkeit in einem Kommunikationsraum zu verorten, sollte man

⁶⁸ Tarde 2015, S. 17, vgl. Ehrmantraut 2012.

⁶⁹ Und die auch ihrerseits ohne dieses neue Medium nicht denkbar wäre (vgl. Habermas 1969 [1962], S. 82 ff., Tarde 2015, S. 15 f.)

⁷⁰ Vgl. etwa Zimmermann 2006.

vielleicht eher von einer spezifischen Kommunikationszeit oder -bewegung mit ihrer eigenen Taktung und Rhythmisierung sprechen, die u.a. Aktualität und (neue) Informationen als wichtige Elemente hat?⁷¹

3.4.3 Verteilte Kognition

Öffentlichkeit als instrumentierte ist auch eine Form von verteilter Kognition. Als verteilt bezeichnet man eine Kognition zwischen mehreren interagierenden oder kooperierenden Menschen sowie zwischen Menschen und Dingen, seien es Rechen-, Lese- oder Schreibgeräte.⁷² So wie wir Schrift und Papier (bzw. digitale Elektronik) brauchen, um mittels schriftlicher Fixierung zu denken oder zu rechnen, brauchen politisch Interessierte Zeitungen (bzw. entsprechende neuere Medien), um sich ein Urteil zu bilden und politisch zu kommunizieren.

Vielleicht könnte man sagen: Medien sind die kognitiven Werkzeuge, die „Denkzeuge“ der Öffentlichkeit.⁷³ Schon Habermas hat die Kognition verteilt, aber eben ausschließlich intersubjektiv, im gemeinsamen Rasonnieren und Diskutieren der das Publikum konstituierenden Menschen, wobei die Zeitungen nur eine Verlängerung der Diskussionen in ein anderes Medium hinein (als das der Konversation) bilden. Habermas' Ignoranz gegenüber dem Strukturmoment Medium gilt selbst dann, wenn er die Verwobenheit der Zeitung mit dem Kaffeehaus hervorhebt und schreibt: „Dieselbe Diskussion wird, in ein anderes Medium übertragen, fortgesetzt, um über die Lektüre wieder ins ursprüngliche Medium der Konversation einzugehen.“ (Habermas 1969 [1962], S. 55) Es ist aber gerade nicht dieselbe Diskussion, sondern eine medial gebrochene, wobei diese mediale Brechung die Diskussion verändert: erweitert, stützt, verstärkt, verfremdet und dadurch neue Akzente setzt, um es bescheiden zu formulieren. Man könnte auch sagen, eine durch externe kognitive und kommunikative Medien gestützte Diskussion. Wir sind eher „Behinderte“, die zum Versammeln und Diskutieren auf kognitive, rhetorische und andere Hilfsmittel angewiesen sind (Latour 2005, S. 48).

Kognition bzw. Erkenntnis gilt im Allgemeinen eher als ein Konkurrent zur Meinung, die ja als für Äußerungen in der Öffentlichkeit als typisch bezeichnet wurde. Das ganze Bemühen Habermas' geht dahin, (hohe) rationale und Vernunft-Standards für den politischen Diskurs zu setzen.

⁷¹ Vgl. Staeheli a.a.O., der auch auf die zeitliche Dimension mit Taktung und Rhythmisierung zu sprechen kommt (S. 112). Dieser ganze Komplex, insbesondere das Verhältnis zwischen medialer Sozialität und interaktiver im öffentlichen Raum, verdiente eine gründlichere Diskussion, auch im Zusammenhang mit neuen „lokativen“ Medien, siehe Schulz-Schaeffer und Lettkemann 2018.

⁷² Siehe Hutchins 1995, Clark 1997, Roßler 2016, S. 177 ff.

⁷³ Und nicht zu vergessen: manchmal auch ihre Spielzeuge. Die prägnante Begriffsreihe verdankt sich Krämer 1997.

Aber damit kommt man ab vom soziologischen Beschreiben und Analysieren der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und hin zu normativen Standards für politische Diskurse. Mit der *verteilten* Kognition lässt sich hier vielleicht ein Kompromiss anbahnen. Denn das Tentative, was Meinungsäußerungen oft kennzeichnet, ist ebenfalls für die suchende, sich vorwärtstastende, medial gebrochene Kognition eine gar nicht so schlechte Charakterisierung. Latour zielt (mit Hilfe von Dewey und Lippmann) auf die Verteilung der Kognition per Medien für eine neue (vielleicht gar: kritische) Theorie der Öffentlichkeit (die er allerdings so nicht nennt).⁷⁴

Das kommunikative Handeln bei Habermas hat die Schwäche, dass es sich gegen das instrumentelle Handeln abgrenzen muss: Dinge und Instrumente sind negativ konnotiert. Und die geforderte „diskursive Argumentation“ (Peters 2007, S. 118f.) muss sich sogleich gegen präsentische Kommunikation abgrenzen. Denn natürlich ist in der medialen Öffentlichkeit sehr vieles los und der Fall, was einer Argumentation, geschweige denn einer nach vernünftigen Regeln diskursiven, entgegensteht. Aber vielleicht sollte man sich eher darauf einlassen, eine „neue Redekunst“ zu „imaginieren“, wie Latour (2005, S. 28) schreibt, die auch die heterogenen Darstellungen, Repräsentationen, Vertretungen und Versammlungen einbezieht.

Doch es ist nicht nur die verteilte Kognition, sind nicht nur die Medien, die Kommunikations- und Denkinstrumente, um welche die (Habermassche) Intersubjektivität erweitert werden müsste, sondern vielleicht noch entscheidender die Dinge oder Sachen, über die verhandelt wird, d.h. das zweite Strukturmoment (s.o. 3.2). Bei Latour kann man von einer zweifachen „Dingpolitik“ in der Öffentlichkeit sprechen: die damit genannten Dinge sind erstens die Sachen, Probleme, die verhandelt werden, und zweitens die mediale, dingliche Vermittlung der Verhandlung, Kommunikation darüber (Latour 2005).⁷⁵

Im Fall der bildenden Kunst wird nicht nur deutlich, dass die Öffentlichkeit instrumentiert und nicht identisch mit dem Publikum ist, sondern hier ist auch der kognitive Aspekt gut sichtbar. Ausstellungen dienen als dingliche bzw. instrumentelle Arrangements, um Bilder zu präsentieren und zu betrachten. Scheinbar triviale Erfindungen wie verbindliche Titel für die Bilder gehören zum Instrumentarium der Kunstöffentlichkeit – damit man im Gespräch bzw. der schriftlichen Veröffentlichung sich eindeutig und prägnant darauf beziehen kann; ähnlich fungiert die – im 17. Jahrhundert – neu entwickelte Textsorte der Bildbeschreibung.⁷⁶

⁷⁴ In den beiden einschlägigen Texten Latour 2005 und Latour 2008.

⁷⁵ Dazu ausführlicher: Roßler 2020, S. 37 ff.

⁷⁶ „Die neuen Textsorten der Sammlungs- und Ausstellungskataloge und der Kunstkritik“ machten es erforderlich, „das Dargestellte in prägnanten, unmittelbar verständlichen Titeln“ zu präzisieren. (Kernbauer 2011, S. 102); für die Bildbeschreibung siehe Rosenberg 1997.

Dementsprechend sind, wie bereits gesagt, Ausstellungen, Kunstzeitschriften etc. Medien der Kunstöffentlichkeit; während dies für ein Kunstwerk selbst nicht so ohne weiteres gilt. Auch für Luhmann ist etwa ein Gemälde (und genereller ein Kunstwerk) ein Wahrnehmungsereignisse kreierendes Ding oder „Quasi-Objekt“.⁷⁷ Die Kommunikation, die von diesem ausgelöst wird, oder der Bildakt, den es hervorbringt,⁷⁸ lassen sich unterscheiden von der „sekundären Kommunikation“ über es,⁷⁹ die diskursiv in der Kunstöffentlichkeit stattfindet.

Flankiert werden Ausstellungen von Kunstzeitschriften und Berichten in den Massenmedien, generell: schriftlichen Medien der Kunstdokumentation, -diskussion, -kritik. (Die Möglichkeiten durch die neuen elektronischen Medien sollen hier unkommentiert bleiben.) Während man gemeinhin mit der Kunstkritik vernichtende oder weitsichtige Urteile über Werke und die sie schöpfenden Menschen verbindet, wird bei näherer Beschäftigung mit ihrer Geschichte deutlich, dass Kunstkritiken, Ausstellungsbesprechungen etc. nicht nur Öffentlichkeit herstellen, sondern auch die Worte und Begriffe bereitstellen, mit deren Hilfe wir (in der Öffentlichkeit) über Kunstwerke differenzierter sprechen und diskutieren können. Die dabei gefällten Urteile sind gar nicht das Entscheidende, sondern eher die Kunst, über die Kunst mehr oder weniger anspruchsvoll zu sprechen bzw. sich Gedanken zu machen (Scott 2017).

4. Zum Abschluss: kurzes Resümee

Mediale gesellschaftliche Öffentlichkeit ist keine Sphäre, kein Bereich. Sie wird erzeugt, gebildet, hervorgebracht von einer Struktur, die vier Momente aufweist:

- dem Publikum, das etwas zur Kenntnis nimmt und diskutiert;
- dem Problem bzw. einer Sache, die für das Publikum interessant oder problematisch ist, als Gegenstand der Diskussion;
- der Instanz Öffentlichkeit, auf die sich implizit bezieht oder explizit beruft, wer sich öffentlich äußert;
- dem Medium, durch das diese Äußerung, Kommunikation artikuliert und übermittelt wird.

Alle vier Strukturmomente wurden in der Soziologie von unterschiedlicher Warte aus formuliert und Gegenstand gründlicher Beschäftigung, meist aber jeweils zum Prinzip oder Wesen der Öffentlichkeit erklärt. So gilt für Habermas: Öffentlichkeit ist da, wo ein rasonierendes *Publikum*

⁷⁷ Luhmann 1995, S. 80 ff.

⁷⁸ Roßler 2019.

⁷⁹ Zu Luhmanns Unterscheidung zwischen der Kommunikation, die das Kunstwerk leistet, und der Kommunikation über es, siehe Luhmann 1995, S. 40.

ist. Vom Publikum her ergibt sich die Struktur der Öffentlichkeit. Allgemeine Zugänglichkeit und Universalität, d.h. Vernünftigkeit der Argumentation, gelten als wesentliche Momente der Öffentlichkeit. Schon der Gegenstand der Diskussion – die Sache oder das Problem – rückt hier an den Rand, erst recht die mediale Vermittlung mit ihrer eigenen Dynamik.

Für die pragmatistische Tradition ist Öffentlichkeit da, wo *Probleme* auftauchen. Die Themen oder Angelegenheiten, über die sich Öffentlichkeit herstellt, werden von Lippmann, Dewey, Marres und Latour in den Mittelpunkt gerückt. Für Latour ist die „Objekt-Orientiertheit“, die debattierte Sache, Dreh- und Angelpunkt einer neuen Öffentlichkeitskonzeption.

Öffentlichkeit ist da, wo ein soziales System beobachtet, wie es von außen beobachtet wird, so ähnlich formuliert die Systemtheorie eine Relation, die hier als *Instanz* bezeichnet wird. Öffentlichkeit enthält immer eine Verdoppelung, schon als Meinung über ein Thema, mehr noch als Bezug auf einen sozialen Zusammenhang oder auf sich selbst. Ist der soziale Zusammenhang politisch, so kann man Öffentlichkeit geradezu mit Lippmann als Phantom bezeichnen. Öffentliche Meinung ist die Instanz par excellence.

Und schließlich noch als vierte prinzipielle Position: Öffentlichkeit ist da, wo *Medien* sie herstellen. Der mediale Aspekt ist für Habermas nur in der Buch- und Zeitungskultur der Salons und Kaffeehäuser gegenwärtig, die mediale Dynamik bleibt bei ihm randständig, während für andere das Medium so sehr ins Zentrum rückt, dass die anderen Momente verblassen (insbesondere für die kulturwissenschaftliche Medienforschung, aber auch manche systemtheoretisch Inspirierte). Für Tarde, Manheim, Luhmann und Latour bildet das Medium ein konstitutives Moment der Mitteilung und damit der Öffentlichkeit.

Es liegt nahe, Öffentlichkeit sich räumlich vorzustellen – also vereinfacht als interagierende Menschen oder Publikum in öffentlichen oder Versammlungsräumen. Aber diese Vorstellung, die sich aus der Geschichte (Agora, Forum, Salon) und einer Bedeutung des Worts „Öffentlichkeit“ speist (öffentlicher Raum als Öffentlichkeit), ist in manchen konkreten Fällen zutreffend, im metaphorischen (oder metonymischen) Wortgebrauch aber eher irreführend, da die Frage nach den *Versammlungsmitteln* oder den Medien der Öffentlichkeit als gelöst betrachtet wird. Mehr noch: die medialen Agenturen der Öffentlichkeit – heutzutage: Massenmedien und elektronische Netze – erscheinen im Unterschied zu Versammlungsstätten, parlamentarischen Versammlungen und Marktplatz als defizitär, als Entfremdung. Aber Öffentlichkeit umfasst Medien (bzw. spezifische Mitteilungsformen oder ausgerüstete Versammlungsräume) und eine instantiale Relation; nicht zu vergessen den Gegenstand der öffentlichen Diskussion. Kehrt man die Perspektive um und denkt von

der Medienöffentlichkeit her die anderen Öffentlichkeiten, so fällt eine strukturelle Sichtweise leichter.

Öffentlichkeit ist ein medial und reflexiv vermittelter gesellschaftlicher Kommunikations-, Diskurs- und Handlungszusammenhang, in dem ein Publikum Probleme, Sachen und Themen zur Kenntnis nimmt, kommentiert und diskutiert. Dieser Zusammenhang wurde hier als Struktur gefasst. Zu einer Struktur gehört Offenheit im Sinne der historischen Dimension und einer eigenen Dynamik: eine Struktur wird, entsteht, entfaltet sich.⁸⁰

Damit glaube ich gezeigt zu haben, dass Öffentlichkeit einen sinnvollen soziologischen Gegenstand und Begriff ausmacht. Öffentlichkeit reduziert sich weder auf Politik, noch Medialität noch auf einen räumlich zu denkenden Bereich (oder eine gegen das Private profilierte Sphäre), sondern weist eine charakteristische Struktur auf, die zudem manche Vagheiten im Begriff klären hilft.

⁸⁰ Im Unterschied zu einem System. Der Philosoph Heinrich Rombach hebt in dieser Hinsicht den Struktur- vom Systembegriff ab: Rombach 1988 [1971], S. 165 f. Eine Struktur ist in Bewegung, vergleichbar der „Passage“ als Bewegung der Existenzmodi bei Latour, siehe Latour 2018 [2014], z.B. S. 159. Ein anderer Strukturbegriff findet sich in der Systemtheorie (z.B. Luhmann 1987 [1984], S. 383 ff.), zu dem eine genauere Abgrenzung hier aber zu weit führen würde.

Literatur

- Abrosimov, Kirill (2014), *Aufklärung jenseits der Öffentlichkeit. Friedrich Melchior Grimms "Correspondance littéraire" (1753 - 1773) zwischen der "république des lettres" und europäischen Fürstenhöfen*, Ostfildern.
- Anicker, Fabian (2019), *Entwurf einer Soziologie der Deliberation. Kommunikative Rationalität und kulturelle Heterogenität*, Weilerswist.
- Austin, John L. (1975), *Wort und Bedeutung*, München.
- Averbeck-Lietz, Stefanie (2015), *Soziologie der Kommunikation. Die Mediatisierung der Gesellschaft und die Theoriebildung der Klassiker*, Berlin u.a.
- Baecker, Dirk (1996), "Oszillierende Öffentlichkeit", in: R. Maresch (Hg.), *Medien und Öffentlichkeit. Positionierungen – Symptome – Simulationsbrüche*, München, S. 89-107.
- Baecker, Dirk (2007), *Studien zur nächsten Gesellschaft*, Frankfurt a.M.
- Beetz, Michael (2005), *Die Rationalität der Öffentlichkeit*, Konstanz.
- Beetz, Michael (2015), "Öffentliche Meinung als kollektive Willensform. Schwierigkeiten soziologischer Konzeptualisierung", in: P.-U. Merz-Benz (Hg.), *Öffentliche Meinung und soziologische Theorie*, Wiesbaden, 35-59.
- Castoriadis, Cornelius (1990), *Die Gesellschaft als imaginäre Institution*, Frankfurt a. M.
- Clark, Andy (1997), *Being There. Putting Brain, Body, and World Together Again*, Cambridge, Mass.
- Clemens, Simon und Marco Schmandt (2020), "Eine Aktualisierung politischer Öffentlichkeit aus Perspektive der Akteur-Netzwerk-Theorie", in: W. Friedrichs und S. Hamm (Hg.), *Zurück zu den Dingen! Politische Bildungen im Medium gesellschaftlicher Materialität*, Baden-Baden, S. 133-149.
- Dewey, John (1996 [1927]), *Die Öffentlichkeit und ihre Probleme*, Hrsg. und mit einem Nachw. vers. von Hans-Peter Krüger, Bodenheim.
- Dewey, John (2002 [1938]), *Logik. Die Theorie der Forschung*, Frankfurt a. M.
- Ehrmantraut, Sophie (2012), "'Ära der Öffentlichkeit'. Gabriel Tarde und Soziale Medien.", in: F. Balke, B. Siegert und J. Vogl (Hg.), *Mimesis. Archiv f. Mediengeschichte 12*, Weimar.
- Fink, Kerstin (2015), "Von der literarischen zur politischen Öffentlichkeit? Über den Zusammenhang von Kunstkommunikation und öffentlicher Deliberation im Anschluss an Jürgen Habermas", in: D. Danko, O. Moeschler und F. Schumacher (Hg.), *Kunst und Öffentlichkeit*, Wiesbaden, 33-53.
- Fraser, Nancy (1992), "Rethinking the Public Sphere. A contribution to the Critique of Actually Existing Democracy", in: C. Calhoun (Hg.), *Habermas and the Public Sphere*, Cambridge, Massachusetts, London, S. 110-142.
- Gerhards, Jürgen und Friedhelm Neidhardt (1991), "Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze", in: S. Müller-Doohm und K. Neumann-Braun (Hg.), *Öffentlichkeit - Kultur - Massenkommunikation. Beiträge zur Medien- und Kommunikationssoziologie*, Oldenburg, 31-89.
- Gerhardt, Volker (2012), *Öffentlichkeit. Die politische Form des Bewußtseins*, München.
- Germer, Stefan (1997), *Kunst, Macht, Diskurs : die intellektuelle Karriere des André Félibien im Frankreich von Louis XIV.*, München.

- Geuss, Raymond (2013 [2002]), *Privatheit. Eine Genealogie*, Berlin.
- Goffman, Erving (1982), *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur sozialen Ordnung*, Frankfurt a. M.
- Griebau, Teresa (2021), "Öffentlichkeit als Differenzierungsderivat – Anmerkungen zu einem soziologischen Grundbegriff im Zeitalter der Digitalisierung", in: M. Eisenegger, M. Prinzing, P. Ettinger et al. (Hg.), *Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit. Historische Verortung, Modelle und Konsequenzen*, Wiesbaden, S. 167-182.
- Habermas, Jürgen (1969 [1962]), *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft (4. Auflage)*, Neuwied und Berlin.
- Habermas, Jürgen (1990). Vorwort zur Neuauflage 1990. *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Frankfurt a. M., Suhrkamp: S. 11-53.
- Habermas, Jürgen (1998), *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats (7. Aufl. 2019)*, Frankfurt a. M.
- Habermas, Jürgen (2008), "Hat die Demokratie noch eine epistemische Dimension? Empirische Forschung und normative Theorie", *Ach, Europa*, Frankfurt a. M., S. 138-191.
- Harman, Graham (2014), *Bruno Latour. Reassembling the Political*, London.
- Heider, Fritz (1927), "Ding und Medium", *Symposion. Philosophische Zeitschrift für Forschung und Aussprache. Bd. 1*, S. 109-157.
- Heller, Agnes (2003), "Der Strukturwandel der Öffentlichkeit und das Entstehen der Witzkultur", in: L. Laberenz, L. Laberenz und S. (Hg.), *Schöne neue Öffentlichkeit. Beiträge zu Jürgen Habermas' "Strukturwandel der Öffentlichkeit"*, Hamburg, S. 196-212.
- Hölscher, Lucian (1978), "Öffentlichkeit", in: O. Brunner, W. Conze und R. Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 4*, 413-467.
- Hutchins, Edwin (1995), *Cognition in the Wild*, Cambridge, Mass.
- Imhof, Kurt (2011), *Die Krise der Öffentlichkeit. Kommunikation und Medien als Faktoren des sozialen Wandels*, Frankfurt [u.a.]
- Kernbauer, Eva (2011), *Der Platz des Publikums. Modelle für Kunstöffentlichkeit im 18. Jahrhundert*, Köln; Weimar; Wien.
- Kittler, Friedrich (1986), *Grammophon, Film, Typewriter*, Berlin.
- Kittler, Friedrich (1995 [1985]), *Aufschreibesysteme 1800/1900 (3. vollst. überarb. Aufl.)*, München.
- Kittler, Friedrich (1998), "Gleichschaltungen. Über Normen und Standards der elektronischen Kommunikation", in: M. Faßler und W. R. Halbach (Hg.), *Geschichte der Medien*, München, S. 255-267.
- Knoblauch, Hubert (2013), "Communicative Constructivism and Mediatization", *Communication Theory*, 23, S. 297-315.
- Koselleck, Reinhart (2018 [1959]), *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Berlin.
- Krämer, Sybille (1997), "Werkzeug - Denkzeug - Spielzeug. Zehn Thesen über unseren Umgang mit Computern", in: H. U. Hoppe und W. Luther (Hg.), *Fachtagung Informatik und Schule, 7, 1997, Duisburg: Informatik und Lernen in der Informationsgesellschaft*, Berlin [u.a.], S. 7-13.

- Krüger, Mathias (2016), "Wie Manet den Salon bespielte", in: H. Gaßner und V. Hildebrand-Schat (Hg.), *Manet – Sehen. Der Blick der Moderne / Hamburger Kunsthalle*, Petersberg, S. 21-33.
- Latour, Bruno (2001), *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, Frankfurt a. M.
- Latour, Bruno (2005), *Von der Realpolitik zur Dingpolitik oder Wie man Dinge öffentlich macht*, Berlin.
- Latour, Bruno (2007), *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt a. M.
- Latour, Bruno (2008). Preface: Le fantôme de l'esprit public. Des illusions de la démocratie aux réalités de ses apparitions. *Le public fantôme*. W. Lippmann. Paris: S. 3-44.
- Latour, Bruno (2018), *Aramis oder Die Liebe zur Technik*, Tübingen.
- Latour, Bruno (2018 [2014]), *Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen*, Berlin.
- Lippmann, Walter (2009 [1927]), *The phantom public*, New Brunswick u. London.
- Luhmann, Niklas (1992), "Die Beobachtung der Beobachter im politischen System: Zur Theorie der öffentlichen Meinung.", in: J. Wilke (Hg.), *Öffentliche Meinung. Theorie, Methoden, Befunde; ; Beiträge zu Ehren von Elisabeth Noelle-Neumann*, Freiburg u. München, S. 77-86.
- Luhmann, Niklas (1987 [1984]), *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a. M.
- Luhmann, Niklas (1994 [1971]). Öffentliche Meinung. in: *Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung*. Opladen, S. 9-34.
- Luhmann, Niklas (1995), *Die Kunst der Gesellschaft*, Frankfurt a. M.
- Luhmann, Niklas (1996), *Die Realität der Massenmedien (2. erweiterte Auflage)*, Opladen.
- Luhmann, Niklas (1997), *Die Gesellschaft der Gesellschaft (2 Bde.)*, Frankfurt a. M.
- Luhmann, Niklas (2015), *Politische Soziologie (Hg. André Kieserling)*, Berlin.
- Manheim, Ernst (1979a), *Aufklärung und öffentliche Meinung. Studien zur Soziologie der Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert. Hrsg. und eingel. von Norbert Schindler*, Stuttgart-Bad Cannstatt.
- Manheim, Ernst (1979b). Vorwort zur Neuausgabe. in: *Aufklärung und öffentliche Meinung. Studien zur Soziologie der Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert*, S. 18-19.
- Marchart, Oliver (2013), *Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft*, Berlin.
- Marres, Noortje (2005a), "Issues Spark a Public into Being. A Key But Often Forgotten Point of the Lippmann-Dewey Debate", in: B. Latour und P. Weibel (Hg.), *Making Things Public*, Boston, S. 208-217.
- Marres, Noortje (2005b). No Issue, No Public. Democratic Deficits after the Displacement of Politics. Amsterdam. <http://dare.uva.nl/record/165542> (1.2.2021)
- Marres, Noortje (2007), "The Issues Deserve More Credit. Pragmatist Contributions to the Study of Public Involvement in Controversy", *Social Studies of Science*, 37 (5), S. 759-780.
- Marres, Noortje (2015 [2012]), *Material Participation. Technology, the Environment and Everyday Publics*, London.
- Peters, Bernhard (2007), *Der Sinn von Öffentlichkeit*, Frankfurt am Main.

- Plessner, Helmuth (2003 [1924]). Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus. *Macht und menschliche Natur. Gesammelte Schriften V.* Frankfurt a. M., Suhrkamp: 7-133.
- Rebentisch, Juliane (2015), "Der schwache Bürger, die unreine Souveränität und das Phantom Öffentlichkeit", *Mittelweg* 36, 2015 (1-2), S. 74-91.
- Rombach, Heinrich (1988 [1971]), *Strukturontologie. Eine Phänomenologie der Freiheit*, Freiburg/München.
- Rosenberg, Raphael (1997), "André Félibien et la description de tableaux. Naissance d'un genre et professionnalisation d'un discours", *Revue d'esthétique*, 97 (31/32, La naissance de la théorie de l'art en France 1640-1720), S. 149-159.
- Roßler, Gustav (2016), *Der Anteil der Dinge an der Gesellschaft. Sozialität – Kognition – Netzwerke*, Bielefeld.
- Roßler, Gustav (2019), "Haben Bilder Handlungsmacht? Ein Beitrag zur Agency-Debatte anhand von Kunstwerken und Bildakten", in: C. Schubert und I. Schulz-Schaeffer (Hg.), *Berliner Schlüssel zur Techniksoziologie*, Berlin, 259-288.
- Roßler, Gustav (2020), "Dingpolitik", in: W. Friedrichs und S. Hamm (Hg.), *Zurück zu den Dingen! Politische Bildungen im Medium gesellschaftlicher Materialität*, Baden-Baden, S. 33-48.
- Sayman, Volkan (2020), "Problematische Themen problematischer Öffentlichkeiten. Ulrich Beck und Bruno Latour als Impulsgeber einer Soziologie öffentlicher Praktiken", in: O. Römer, C. Boehncke und M. Holzinger (Hg.), *Soziologische Phantasie und kosmopolitisches Gemeinwesen. Perspektiven einer Weiterführung der Soziologie Ulrich Becks* (Sonderband 24 Soziale Welt), S. 309-331.
- Schulz-Schaeffer, Ingo und Eric Lettkemann (2018) *Lokative Medien. Inklusion und Exklusion in öffentlichen Räumen*, Technical University Technology Studies Working Papers, Berlin.
- Scott, Anthony O. (2017), *Kritik üben. Die Kunst des feinen Urteils*, München.
- Searle, John R. (1971), *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*, Frankfurt am Main.
- Siegert, Bernhard (2013), "Media Theory Cultural Techniques: Or the End of the Intellectual Postwar Era in German Media Theory", *Theory Culture Society*, 2013 (30 (6)), 48-65.
- Stäheli, Urs (2012), "Infrastrukturen des Kollektiven: alte Medien –neue Kollektive?", *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung*, 2012 (2), S. 99-116.
- Tarde, Gabriel (2015), *Masse und Meinung*, Konstanz.
- Thielmann, Tristan, Erhard Schüttpelz und in Verbindung mit Peter Gendolla (2013), *Akteur-Medien-Theorie*, Bielefeld.
- Tönnies, Ferdinand (1981 [1922]), *Kritik der öffentlichen Meinung*, Aalen.
- Wessler, Hartmut (2018), *Habermas and the Media*, Cambridge, UK.
- Wieser, Matthias (2018), "Medien als Akteur-Netzwerke", in: D. Hoffmann und R. Winter (Hg.), *Mediensoziologie. Handbuch für Wissenschaft und Studium*, Baden-Baden, S. 138-145.
- Zimmermann, Michael F. (2006), *Industrialisierung der Phantasie. Der Aufbau des modernen Italien und das Mediensystem der Künste; 1875 - 1900*, München.

In der Reihe „TUTS Working Papers“ sind bisher erschienen:

- | | | |
|---------|---|--|
| 03/2020 | Dzifa Ametowobla | Die Plattformarchitektur als Strukturmuster. Ein Plattformbegriff für die soziologische Debatte
TUTS-WP-3-2020 |
| 02/2020 | Ingo Schulz-Schaeffer
Martin Meister
Kevin Wiggert
Tim Clausnitzer | The social construction of human-robot co-work by means of prototype work settings
TUTS-WP-2-2020 |
| 01/2020 | Ingo Schulz-Schaeffer,
Eric Lettkemann | The appropriation of public places through locative media: A pilot study on Foursquare City Guide/Swarm
TUTS-WP-1-2020 |
| 01/2019 | Werner Rammert | Konstellationen neu verteilter Gestaltungsmacht. Lehren für die Informatik?
TUTS-WP-1-2019 |
| 03/2018 | Jochen Gläser
Grit Laudel
Christopher Grieser
Uli Meyer | Scientific fields as epistemic regimes: new opportunities for comparative science studies
TUTS-WP-3-2018 |
| 02/2018 | Peter Ullrich | Videoüberwachung von Demonstrationen und die Definitionsmacht der Polizei. Zwischen Objektivitätsfiktion und selektiver Sanktionierung.
TUTS-WP-2-2018. |
| 01/2018 | Ingo Schulz-Schaeffer,
Eric Lettkemann | Lokative Medien. Inklusion und Exklusion in öffentlichen Räumen.
TUTS-WP-1-2018. |
| 04/2017 | Werner Rammert,
Cornelius Schubert | Technische und menschliche Verkörperungen des Sozialen.
TUTS-WP-4-2017. |
| 03/2017 | Ingo Schulz-Schaeffer | Technik und Handeln. Eine handlungstheoretische Analyse.
TUTS-WP-3-2017. |
| 02/2017 | Arnold Windeler,
Hubert Knoblauch,
Martina Löw,
Uli Meyer | Innovationsgesellschaft und Innovationsfelder. Profil und Forschungsansatz des Graduiertenkollegs „Innovationsgesellschaft heute: Die reflexive Herstellung des Neuen“.
TUTS-WP-2-2017. |
| 01/2017 | The Berlin Script Collective | Comparing scripts and scripting comparisons. Toward a systematic analysis of technologically mediated influence.
TUTS-WP-1-2017. |

03/2016	Cornelius Schubert	Störungen und Improvisation. Über sozio-materielle Instabilitäten in der Praxis der technisierten Medizin. TUTS-WP-3-2016.
02/2016	Ingo Schulz-Schaeffer	The position fields of technology. A role-theoretical approach to socio-technical networks. TUTS-WP-2-2016.
01/2016	Matthias Bottel, Eltje Gajewski, Christoph Potempa, Melike Sahinol, Ingo Schulz-Schaeffer	Offshoring und Outsourcing von Arbeitstätigkeiten, insbesondere von Telearbeit und Tätigkeiten der Softwareentwicklung. Ein Literaturbericht. TUTS-WP-1-2016.
05/2015	Gustav Roßler	Designte Dinge und offene Objekte. Theorieskizze für ein empirisches Projekt. TUTS-WP-5-2015.
03/2015	Valentin Janda	The means of design work. Models, sketches, and related objects in the creation of new technologies. TUTS-WP-3-2015.
02/2015	Jan-Hendrik Passoth, Werner Rammert	Fragmentale Differenzierung und die Praxis der Innovation: Wie immer mehr Innovationsfelder entstehen. TUTS-WP-2-2015.
01/2015	Werner Rammert, Cornelius Schubert	Körper und Technik. Zur doppelten Verkörperung des Sozialen. TUTS-WP-1-2015.
03/2014	Hubert Knoblauch	Communicative Action, Reflexivity, and Innovation Society. TUTS-WP-3-2014.
02/2014	Cornelius Schubert	Social Innovations. Highly reflexive and multi-referential phenomena of today's innovation society? A report on analytical concepts and a social science initiative. TUTS-WP-2-2014.
01/2014	Werner Rammert	Unsicherheit trotz Sicherheitstechnik? Das Kreuz mit den komplexen Konstellationen. TUTS-WP-1-2014.
05/2013	Michael Hutter, Hubert Knoblauch, Werner Rammert, Arnold Windeler	Innovation Society Today: The Reflexive Creation of Novelty. TUTS-WP-5-2013.
04/2013	Valentin Janda	Werner Rammert – wider soziale technische Reduktionen. TUTS-WP-4-2013.

03/2013	Jörg Potthast	Technik als Experiment, Technikforschung als Kritik? Eine Zwischenbilanz. TUTS-WP-3-2013.
02/2013	Katharina Oehme	Rahmen und Routinen der Techniknutzung. Was kann man aus Experimenten über alltägliche Techniknutzung lernen? TUTS-WP-2-2013.
01/2013	Werner Rammert	Vielfalt der Innovation und gesellschaftlicher Zusammenhalt. Von der ökonomischen zur gesellschaftstheoretischen Perspektive. TUTS-WP-1-2013.
05/2012	Valentin Janda	Usability-Experimente: Das konstruktive Experiment einer soziologischen Analyse. TUTS-WP-5-2012.
04/2012	Jörg Potthast	Politische Soziologie technischer Prüfungen: Das Beispiel Straßenverkehrssicherheit. TUTS-WP-4-2012.
03/2012	Christina Besio, Robert J. Schmidt	Innovation als spezifische Form sozialer Evolution: Ein systemtheoretischer Entwurf. TUTS-WP-3-2012.
02/2012	Julian Stubbe, Mandy Töppel (Hrsg.)	Muster und Verläufe der Mensch-Technik-Interaktivität. Band zum gleichnamigen Workshop am 17./18. Juni 2011 in Berlin. TUTS-WP-2-2012.
01/2012	Jochen Gläser	How does Governance change research content? On the possibility of a sociological middle-range theory linking science policy studies to the sociology of scientific knowledge. TUTS-WP-1-2012.
06/2011	Anna Henkel	Die Dinge der Gesellschaft. Erste Überlegungen zu einer Gesellschaftstheorie der Dinglichkeit. TUTS-WP-6-2011.
05/2011	Jörg Potthast	Soziologie der Kritik und Technik im Alltag. TUTS-WP-5-2011.
04/2011	Michael Hutter, Hubert Knoblauch, Werner Rammert, Arnold Windeler	Innovationsgesellschaft heute: Die reflexive Herstellung des Neuen. TUTS-WP-4-2011.

03/2011	Werner Rammert	Distributed Agency and Advanced Technology: or how to Analyse Constellations of Collective Inter-Agency. TUTS-WP-3-2011.
02/2011	Jessica Stock	Eine Maschine wird Mensch? Von der Notwendigkeit, Technik als integralen Bestandteil sozialer Praktiken zu akzeptieren Ein Theorie-Report. TUTS-WP-2-2011.
01/2011	Jörg Potthast	Wetterkarten, Netzwerkdiagramme und Stammbäume: Innovationskulturanalyse in Kalifornien. TUTS-WP-1-2011.
03/2010	Michael Hahne	Aktivitätstheorie. Vorstellung zentraler Konzepte und Einordnung in die perspektivistische Theorievorstellung. TUTS-WP-3-2010.
02/2010	Werner Rammert	Die Innovationen der Gesellschaft. TUTS-WP-2-2010.
01/2010	Jörg Potthast	Following passengers/locating access. On recent attempts to disrupt terrorist travel (by air). TUTS-WP-1-2010.
02/2009	Cornelius Schubert	Medizinisches Körperwissen als zirkulierende Referenzen zwischen Körper und Technik. TUTS-WP-2-2009.
01/2009	Werner Rammert	Die Pragmatik des technischen Wissens oder: „How to do Words with things“. TUTS-WP-1-2009.
05/2008	Michael Hahne, Corinna Jung	Über die Entstehungsbedingungen von technisch unterstützten Gemeinschaften. TUTS-WP-5-2008.
04/2008	Werner Rammert	Where the action is: Distributed agency between humans, machines, and programs. TUTS-WP-3-2008.
03/2008	Ingo Schulz Schaeffer	Technik als Gegenstand der Soziologie. TUTS-WP-3-2008.
02/2008	Holger Braun-Thürmann	Die Ökonomie der Wissenschaften und ihre Spin-offs. TUTS-WP-2-2008.
01/2008	Werner Rammert	Technik und Innovation. TUTS-WP-1-2008.
08/2007	Jörg Potthast	Die Bodenhaftung der Flugsicherung. TUTS-WP-8-2007.

07/2007	Kirstin Lenzen	Die innovationsbiographische Rekonstruktion technischer Identitäten am Beispiel der Augmented Reality-Technologie. TUTS-WP-7-2007.
06/2007	Michael Hahne, Martin Meister, Renate Lieb, Peter Biniok	Sequenzen-Routinen-Positionen – Von der Interaktion zur Struktur. Anlage und Ergebnisse des zweiten Interaktivitätsexperimentes des INKA-Projektes. TUTS-WP-6-2007.
05/2007	Nico Lüdtke	Lässt sich das Problem der Intersubjektivität mit Mead lösen? Zu aktuellen Fragen der Sozialtheorie. TUTS-WP-5-2007.
04/2007	Werner Rammert	Die Techniken der Gesellschaft: in Aktion, in Interaktivität und hybriden Konstellationen. TUTS-WP-4-2007.
03/2007	Ingo Schulz-Schaeffer	Technik als sozialer Akteur und als soziale Institution. Sozialität von Technik statt Postsozialität. TUTS-WP-3-2007.
02/2007	Cornelius Schubert	Technology Roadmapping in der Halbleiterindustrie. TUTS-WP-2-2007.
01/2007	Wernert Rammert	Technografie trifft Theorie: Forschungsperspektiven einer Soziologie der Technik. TUTS-WP-1-2007.
04/2006	Esther Ruiz Ben	Timing Expertise in Software Development Environments. TUTS-WP-4-2006.
03/2006	Werner Rammert	Technik, Handeln und Sozialstruktur: Eine Einführung in die Soziologie der Technik. TUTS-WP-3-2006.
02/2006	Alexander Peine	Technological Paradigms Revisted – How They Contribute to the Understanding of Open Systems of Technology. TUTS-WP-2-2006.
01/2006	Michael Hahne	Identität durch Technik: Wie soziale Identität und Gruppenidentität im soziotechnischen Ensemble von Ego-Shooterclans entstehen. TUTS-WP-1-2006.
07/2005	Peter Biniok	Kooperationsnetz Nanotechnologie – Verkörperung eines neuen Innovationsregimes? TUTS-WP-7-2005.

06/2005	Uli Meyer, Cornelius Schubert	Die Konstitution technologischer Pfade. Überlegungen jenseits der Dichotomie von Pfadabhängigkeit und Pfadkreation. TUTS-WP-6-2005.
05/2005	Gesa Lindemann	Beobachtung der Hirnforschung. TUTS-WP-5-2005.
04/2005	Gesa Lindemann	Verstehen und Erklären bei Helmuth Plessner. TUTS-WP-4-2005.
03/2005	Daniela Manger	Entstehung und Funktionsweise eines regionalen Innovationsnetzwerkes eine Fallstudienanalyse. TUTS-WP-3-2005.
02/2005	Estrid Sørensen	Fluid design as technology in practice – Spatial description of online 3D virtual environment in primary school. TUTS-WP-2-2005.
01/2005	Uli Meyer, Ingo Schulz-Schaeffer	Drei Formen interpretativer Flexibilität. TUTS-WP-1-2005.
03/2004	Werner Rammert	Two Styles of Knowing and Knowledge Regimes: Between ‘Explicitation’ and ‘Exploration’ under Conditions of ‘Functional Specialization’ or ‘Fragmental Distribution’. TUTS-WP-3-2004.
02/2004	Jörg Sydow, Arnold Windeler, Guido Möllering	Path-Creating Networks in the Field of Text Generation Lithography: Outline of a Research Project. TUTS-WP-1-2004.
01/2004	Corinna Jung	Die Erweiterung der Mensch-Prothesen-Konstellation. Eine technografische Analyse zur ‚intelligenten‘ Beinprothese. TUTS-WP-1-2004.
10/2003	Cornelius Schubert	Patient safety and the practice of anaesthesia: how hybrid networks of cooperation live and breath. TUTS-WP-10-2003.
09/2003	Holger Braun-Thürmann, Christian Leube, Katharina Fichtenau, Steffen Motzkus, Saskia Wessäly	Wissen in (inter-)Aktion – eine technografische Studie. TUTS-WP-9-2003.
08/2003	Eric Lettkemann, Martin Meister	Vom Flugabwehrgeschütz zum niedlichen Roboter. Zum Wandel des Kooperation stiftenden Universalismus der Kybernetik. TUTS-WP-8-2003.

07/2003	Klaus Scheurmann, Renate Gerstl	Das Zusammenspiel von Multiagentensystemen und Mensch bei der Terminkoordination im Krankenhaus: Ergebnisse der Simulationsstudie ChariTime. TUTS-WP-7-2003.
06/2003	Martin Meister, Diemo Urbig, Kay Schröter, Renate Gerstl	Agents Enacting Social Roles: Balancing Formal Structure and Practical Rationality in MAS Design. TUTS-WP-6-2003.
05/2003	Roger Häußling	Perspektiven und Grenzen der empirischen Netzwerkanalyse für die Innovationsforschung am Beispiel der Konsumgüterindustrie. TUTS-WP-5-2003.
04/2003	Werner Rammert	Die Zukunft der künstlichen Intelligenz: verkörpert – verteilt – hybrid. TUTS-WP-4-2003.
03/2003	Regula Burri	Digitalisieren, disziplinieren. Soziotechnische Anatomie und die Konstitution des Körpers in medizinischen Bildgebungsverfahren. TUTS-WP-3-2003.
02/2003	Werner Rammert	Technik in Aktion: Verteiltes Handeln in soziotechnischen Konstellationen. TUTS-WP-2-2003.
01/2003	Renate Gerstl, Alexander Hanft, Sebastian Müller, Michael Hahne, Martin Meister, Dagmar Monett Diaz	Modellierung der praktischen Rolle in Verhandlungen mit einem erweiterten Verfahren des fallbasierten Schließens. TUTS-WP-1-2003.
09/2002	Werner Rammert	Gestörter Blickwechsel durch Videoüberwachung? Ambivalenzen und Asymmetrien soziotechnischer Beobachtungsordnungen. TUTS-WP-9-2002.
08/2002	Werner Rammert	Zwei Paradoxien einer Wissenspolitik: Die Verknüpfung heterogenen und die Verwertung impliziten Wissens. TUTS-WP-8-2002.
06/2002	Martin Meister, Diemo Urbig, Renate Gerstl, Eric Lettkemann, Alexander Ostherenko, Kay Schröter	Die Modellierung praktischer Rollen für Verhandlungssysteme in Organisationen. Wie die Komplexität von Multiagentensystemen durch Rollenkonzeptionen erhöht werden kann. TUTS-WP-6-2002.

05/2002	Cornelius Schubert	Making interaction and interactivity visible. On the practical and analytical uses of audiovisual recordings in high-tech and high-risk work situations. TUTS-WP-5-2002.
04/2002	Werner Rammert, Ingo Schulz-Schaeffer	Technik und Handeln – Wenn soziales Handeln sich auf menschliches Verhalten und technische Artefakte verteilt. TUTS-WP-4-2002.
03/2002	Werner Rammert	Technik als verteilte Aktion. Wie technisches Wirken als Agentur in hybriden Aktionszusammenhängen gedeutet werden kann. TUTS-WP-3-2002.
02/2002	Werner Rammert	Die technische Konstruktion als Teil der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit. TUTS-WP-2-2002.
01/2002	Werner Rammert	The Governance of Knowledge Limited: The rising relevance of non-explicit knowledge under a new regime of distributed knowledge production. TUTS-WP-1-2002.
02/2001	Ingo Schulz-Schaeffer	Technikbezogene Konzeptübertragungen und das Problem der Problemähnlichkeit. Der Rekurs der Multiagentensystemforschung auf Mechanismen sozialer Koordination. TUTS-WP-2-2001.
01/2001	Werner Rammert	The Cultural Shaping of Technologies and the Politics of Technodiversity. TUTS-WP-1-2001.
10/2000	Frank Janning, Klaus Scheuermann, Cornelius Schubert	Multiagentensysteme im Krankenhaus. Sozionische Gestaltung hybrider Zusammenhänge. TUTS-WP-10-2000.
09/2000	Holger Braun	Formen und Verfahren der Interaktivität – Soziologische Analysen einer Technik im Entwicklungsstadium. TUTS-WP-9-2000.
08/2000	Werner Rammert	Nichtexplizites Wissen in Soziologie und Sozionik. Ein cursorischer Überblick. TUTS-WP-8-2000.
07/2000	Werner Rammert	Ritardando and Accelerando in Reflexive Innovation, or How Networks Synchronise the Tempi of Technological Innovation. TUTS-WP-7-2000.

- 05/2000 Jerold Hage,
Roger Hollingsworth,
Werner Rammert A Strategy for Analysis of Idea Innovation, Networks and Institutions. National Systems of Innovation, Idea Innovation Networks, and Comparative Innovation Biographies. TUTS-WP-5-2000.
- 04/2000 Holger Braun Soziologie der Hybriden. Über die Handlungsfähigkeit von technischen Agenten. TUTS-WP-4-2000.
- 03/2000 Ingo Schulz- Schaeffer Enrolling Software Agents in Human Organizations. The Exploration of Hybrid Organizations within the Socionics Research Program. TUTS-WP-3-2000.
- 02/2000 Klaus Scheuermann Menschliche und technische ‚Agency‘: Soziologische Einschätzungen der Möglichkeiten und Grenzen künstlicher Intelligenz im Bereich der Multiagentensysteme. TUTS-WP-2-2000.
- 01/2000 Hans-Dieter Burkhard, Werner Rammert Integration kooperationsfähiger Agenten in komplexen Organisationen. Möglichkeiten und Grenzen der Gestaltung hybrider offener Systeme. TUTS-WP-1-2000.
- 01/1999 Werner Rammert Technik. Stichwort für eine Enzyklopädie. TUTS-WP-1-1999.